Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 171 (2003)

Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

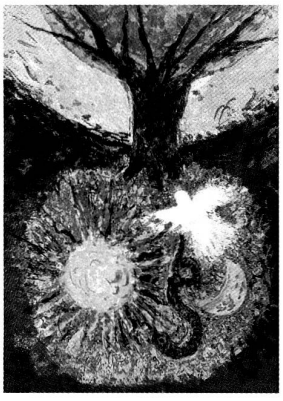
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

18/2003 • 1. MAI • 171. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

«IM FEUER VERWURZELT»

Im Hinblick auf den Weltgebetstag für geistliche Berufe (Guthirtsonntag 11. Mai 2003) hat die Fachstelle Information Kirchliche Berufe IKB[1] ein reich illustriertes Impulsheft mit dem Titel «Im Feuer verwurzelt – Kirchliche Berufe» herausgegeben. Ein aussagestarkes farbiges Bild des Zürcher Künstlers Max Rüedi setzt kirchliche Berufe bewusst in Beziehung mit Farbigkeit, Lebendigkeit, Vielfalt und Lebensfreude. Auch wenn der Berufsalltag manchmal grau daherkommt: die Botschaft, in deren Dienst wir stehen, gibt Zeugnis von einer frohen, lebensbejahenden und befreienden Wirklichkeit. Und so stellt sich die Frage, wie wir diese Spannung durchtragen und ob dieser scheinbare Widerspruch als kreative Spannkraft in unserem Leben wirken kann. Das gelingt nur dort, wo wir uns um beides bemühen: Um die je neue Verwurzelung in der Stille, im Gebet, in Gott und um die liebende Zuwendung dem Leben, den Menschen und der ganzen Schöpfung gegenüber.



«Im Feuer verwurzelt»
Weltgebetstag 2003
und Jahresthema
Kirchliche Berufe.

Das Jahresthema will Mut machen, mitten im Engagement und besonders auch im Alltagsstress zum inneren Feuer Sorge zu tragen. Mir Zeit zur Erholung gönnen. Mir selber Seelsorgerin und Seelsorger sein: Mich meiner Seele zuwenden. Mich von jener Quelle beleben lassen, aus der alles Leben kommt. Und wo wir realisieren, dass wir ausbrennen oder resignieren könnten, sind wir eingeladen, achtsam umzugehen mit uns selber, unseren Möglichkeiten und Grenzen entsprechend. Dazu braucht es vielleicht mal einen Zwischenhalt zur Frage, was jetzt sinnvollerweise zu tun ist, damit wir uns und unserem Engagement für das Reich Gottes treu bleiben können.

Uns erscheint auch wichtig, ein Gespür dafür zu entwickeln, wie wir in der heutigen Zeit und Welt wirken: als Frauen und Männer mit einem kirchlichen Beruf oder mit einem Lebensengagement in einer Ordensgemeinschaft. Wofür brennt unser Herz? Welche Ausstrahlung haben wir?

Das Bild des im Feuer verwurzelten Baumes steht für eine innere, geistige Wirklichkeit. Es will eine Ahnung vermitteln vom innergöttlichen Leben, aus dem heraus die ganze Schöpfung und im Besonderen der Mensch als Ebenbild Gottes geschaffen worden sind. Der im Feuer des Himmels verwurzelte Baum und das damit verbundene IKB-Jahresthema weisen hin auf den Lebens- und Segensfluss, der die ganze Schöpfung und uns Menschen nähren und heiligen kann. Wir sind eingeladen, die tiefere, spirituelle Wirklichkeit und die göttliche Weisheit zu erkennen, die uns in allem entgegenkommt. Von dieser Wirklichkeit her sollen wir leben und unseren kirchlichen Dienst an den Menschen von dort gestalten. So lädt der im Feuer des Himmels ver-

345 KIRCHLICHE BERUFE
346 WELT-GEBETSTAG
347 SEIN UND SCHEIN
350 GOTTESLEHRE
351 RKZ
352 AMTLICHER TEIL
353 KIPA-WOCHE

wurzelte Baum uns ein, in staunendem Beten zu verweilen, zu dem uns das Gebet auf der Rückseite des Buchzeichens einlädt:

O Gott, Feuer, das brennt und doch nicht verbrennt. In dir wurzelt mein Leben. Aus dir schöpfe ich Hoffnung und Kraft für ein farbiges Dasein wie du es erdacht. Strahlend und klar leuchtest du in deinem Abbild, Sonne. Sanft und erhellend wirkst du wie die Mondsichel zur Nacht. Schöpferisch und bergend bist du da in der Urkraft Natur, zart und befreiend durch deinen Hauch, Heilig Geist Kraft.

O Gott, unendliches Feuer, Freude und Friede im Herzen der Menschen, Licht und Gerechtigkeit für die Welt. Komm, wandle, belebe und rufe mich in deine Liebe. Berühre mich neu im Wunder der Schöpfung. Amen.

Dem Menschen dienen

Der Glaube daran, dass Gott in jeden Menschen einen Funken legt, der zu einem Feuer der Liebe entfacht werden will, kann unseren kirchlichen Dienst am Menschen grundlegend prägen. Wir werden unsere Aufgabe vermehrt darin sehen, der je eigenen Gottesbeziehung der Menschen zu dienen. Und wir werden uns der Frage stellen, wie eine Kultur der Gottesbeziehung in unseren Pfarreien und Klöstern aussehen müsste, dass sie auch denen zugänglich wird, die sich nicht zur Kerngemeinde zählen. – Ich sehe in diesen Ansätzen, die in verschiedenen Beiträgen des Impulsheftes 2003 entfaltet und durch Impulse für Seelsorgeteams, Katechese und Gruppenarbeit konkretisiert werden, eine hoffnungsstiftende Perspektive für die Berufungspastoral. Sie entspricht der Haltung jenes Menschen im Evangelium, der aufs Feld geht, um zu säen und dessen Samen auf sehr unterschiedlichen Boden fällt (Mt 13,1–9). Diese Haltung ist zielorientiert, denn sie sät, damit Frucht wächst. Gleichzeitig ist sie in gewisser Weise absichtslos, weil sie weiss, dass das Wachsen und Gedeihen nicht in ihren Händen liegt. Eine solche Haltung in der Seelsorgetätigkeit kann uns davor bewahren, uns und unsere Mitmenschen zu überfordern. Sie erlaubt uns, je persönlich das zu tun, was uns möglich ist und ab und zu in Frieden «nein» zu sagen, weil wir unsere Grenzen anerkennen.

Menschen mit ihrer je eigenen Geschichte prägen das IKB-Impulsheft 2003. Sie geben Einblick in ihr Engagement und erzählen vom Leben im Dienst der Kirche. Mit diesen kurzen Porträts möchten wir Sie alle ermutigen, am Weltgebetstag für kirchliche Berufe oder bei anderer Gelegenheit während des Jahres vom eigenen Beruf in der Nachfolge Jesu zu erzählen. Denn, ob wir es wahrhaben wollen oder nicht: wir alle geben dem kirchlichen Dienst ein Gesicht. Durch uns und unsere Ausstrahlung spüren Jugendliche und Erwachsene, was es bedeutet, in einem kirchlichen Dienst zu stehen. Es wird uns und unseren Mitmenschen gut tun, dazu ins Gespräch zu kommen. Wichtig ist auch, dass wir die Vielfalt der kirchlichen Engagements in unseren Gemeinden wahrnehmen. Setzen wir uns dafür ein, dass dieser Einsatz angemessen gewürdigt wird. Sorgen wir dafür, dass die Menschen mit ehrenamtlichen Engagements nicht überfordert werden durch das Übertragen immer neuer Aufgaben. Achten wir ihren persönlichen Freiraum und unterstützen wir sie bei der Suche nach spiritueller Nahrung.

In dieser Weise, so hoffen und wünschen wir, kann es uns gelingen, in weiteren Kreisen bei Erwachsenen und Jugendlichen aus innerem Feuer heraus Interesse zu wecken für die faszinierenden Möglichkeiten eines kirchlichen Engagements und die herausfordernde Vielfalt kirchlicher und geistlicher Berufe.

Robert Knüsel-Glanzmann

Robert Knüsel-Glanzmann ist Leiter der Fachstelle Information Kirchliche Berufe (IKB).

[1] Die Information Kirchliche Berufe IKB arbeitet im Auftrag der Bischöfe und der Ordensgemeinschaften in der Deutschschweiz. Informieren, animieren, beraten und vernetzen von Einzelnen und Gruppen sind wichtige Anliegen.
2003 neu erschienene Hilfsmittel: *Fundgrube 8 – «Lichtspuren auf deinem Weg» –* Eine Sammlung von Texten, Gebeten und Impulsen, welche Mut macht, die eigene Berufung zu erkennen und in Zeiten persönlichen Stillwerdens, in der Begegnung mit Menschen und im Gottesdienst zu vertiefen. Impulsheft *«Im Feuer verwurzelt»* mit Plakat und Buchzeichen (und Gebet auf der Rückseite) zum Bild des Künstlers Max Rüedi, Zürich, sowie einer Fülle von Anregungen, wie Pfarreien und Gemeinschaften, Raum schaffen können für die befreiende Erfahrungen von Berufung. Diese Hilfsmittel und weitere Materialien sind erhältlich bei: IKB, Abendweg 1, Postfach 6178, 6000 Luzern 6, Telefon 041 419 48 39, Telefax 041 419 48 31, E-Mail ikb@kath.ch (www.kath.ch/ikb).

DIE BERUFUNG ZUM DIENST

WELT-GEBETSTAG

Verehrte Mitbrüder im Bischofsamt,
Liebe Brüder und Schwestern auf der ganzen Welt!

1. *«Seht, das ist mein Knecht, den ich erwählt habe; mein Geliebter, an dem ich Gefallen gefunden habe»* (Mt 12,18, vgl. Jes 42,1–4). Das Thema der Botschaft zum 40. Weltgebetstag um geistliche Berufungen lädt uns ein, uns den Wurzeln der christlichen Berufung zuzuwenden, der Geschichte dessen, der als erster vom Vater berufen wurde, der Sohn, Jesus. Er ist «der Knecht» des Vaters, von den Propheten voraus verkündet als der, den der Vater sich erwählt und gebildet hat vom Mutterschoss an (vgl. Jes 49,1–6); der Geliebte, den der Vater stützt und an dem er seine Freude findet (vgl. Jes 42,1–9), auf den er seinen Geist gelegt, den er mit seiner Kraft erfüllt (vgl. Jes 49,5) und den er erhöht hat (vgl. Jes 52,13).

Sofort wird hier die im tiefsten Sinne positive Bedeutung deutlich, die der Text dem Begriff «Knecht» zumisst. Während in der gegenwärtigen Kultur jener, der dient, geringer geachtet wird, ist der Diener in der Heilsgeschichte jener, der von Gott berufen wird, eine besondere Sendung zum Heil und zur Erlösung zu vollführen; er ist sich bewusst, alles, was er hat, empfangen zu haben und weiss sich deshalb berufen, mit dem ihm Geschenkten den anderen zu dienen.

VOM SEIN UND VOM SCHEIN

4. Sonntag der Osterzeit: 1 Joh 3,1–2

Auf den Text zu

Die Unterscheidung von Sein und Schein ist vielleicht eine der wichtigsten Fragen unseres Lebens. Das beginnt im Supermarkt vor dem Gemüsestand mit der Frage, welche der knallgelben Peperonis oder leuchtend roten Tomaten nach Peperoni oder Tomate schmecken könnte. Schicksalhaft wird die Frage nach Sein und Schein, wenn es um Beziehungen oder Partnerschaft geht: auf diesem Gebiet mag der eine oder die andere sich vielleicht selbst nicht ganz so sicher sein, wie viel Sein er seinem Gegenüber unter allem Schein zu bieten hat. Existentiell ist die Entscheidung für die Art des Lebens: welcher Weg ist der richtige für mich, welcher Weg vermag mich im Alter und am Ende meines Lebens noch zu tragen? Um Sein und Schein geht es auch in der Frage der Gotteskindschaft, die der Verfasser des ersten Johannesbriefes am Anfang des dritten Kapitels thematisiert. Bei der Gotteskindschaft liegt die Sache allerdings anders als bei den Peperoni: sie schaut nach aussen nach weniger aus als sie wirklich ist. Bei der Gotteskindschaft steht das Sein vor seiner Wirkung nach aussen. Das ist nicht zufällig so.

Mit dem Text unterwegs

Die heutige Lesung aus dem ersten Johannesbrief ist aus der liturgischen Einleitung zum Herrengebet bekannt. «Wir heissen Kinder Gottes und wir sind es» (1 Joh 3,1). Wie so oft bei Texten, die wir täglich oder wöchentlich hören, ist ein näheres Hinsehen spannend. 1 Joh 3,1–2 sollte zusammen mit 3,3 gelesen werden. Der Vers nimmt auf den vorhergehenden Bezug. 1 Joh 3,4 bringt mit dem Stichwort *Sünde* einen neuen Gedanken. Die Verse 1–2 spielen mit einer Reihe von verwandten Verben. Es geht um *genannt werden, erkennen, wissen, offenbar werden* und *sehen.* Der Gegensatz von *nicht offenbar sein – offenbar sein, nicht erkennen – erkennen* prägt den Text. Auf der Sachebene steht der Begriff der *Kinder Gottes* im Mittelpunkt. Diese Wortwahl verweist auf den Prolog des Johannesevangeliums (Joh 1,12–13), wo der Gegensatz zwischen erkennen – nicht erkennen bzw. das Wort aufnehmen – das Wort nicht aufnehmen im Mittelpunkt steht. In Joh 1,12 findet sich auch das Schlüsselwort der Kinder Gottes.

Den Hintergrund von 1 Joh 3,1–3 bildet die Frage nach der wahren Zugehörigkeit zu Gott. Diese Frage dürfte in der Gemeinde sehr virulent gewesen sein. Im ersten und zweiten Kapitel des Briefes wird die Gemeindesituation deutlich spürbar, auch wenn wir heute nicht mehr genau nachvollziehen können, um welche Konflikte es sich handelte und welche Gegner der Verfasser vor Augen hatte. Das wichtigste Kriterium der Gotteserkenntnis war für den Verfasser die konkrete Praxis der Nächstenliebe. In dieser Praxis gipfeln die Gebote Gottes (2,7–8; 4,7–8.20 f.). Die Nächstenliebe ist weniger der Beweis des Glaubens nach aussen. Sie ist eher ein Indikator der Nähe zu Gott für den Glaubenden – der Verfasser würde eher sagen: für den Gott erkennenden – selbst (2,3). Sie ist der Ernstfall der Gotteserkenntnis (2,9–11). Der erste Johannesbrief verrät aber auch eine Verunsicherung in Glaubensfragen vor dem Horizont einer heranbrechenden Endzeit (2,18 ff.). Er spricht von der Erwartung des Antichristen (2,18) und davon, dass in der Gemeinde Menschen aufgetreten sind, die «die Wahrheit» verfälschen «und den Vater und den Sohn» leugnen (2,22; vgl. auch 4,2.14 f.; 5,1.5.6.9–13). Es wird deutlich, dass das Bekenntnis zu Jesus als dem Christus, dem Sohn Gottes in der Gemeinde problematisch geworden und – vielleicht im Zusammenhang damit – die konkrete Praxis des Glaubens in den Hintergrund gerückt ist.

Die «Kinder Gottes» sind vor diesem Hintergrund diejenigen, die an ihrem Glauben an Jesus Christus, den Fleisch gewordenen Sohn Gottes, und an der Praxis der Nächstenliebe festhalten. Sie sind im geistlichen Sinne wahre Kinder Gottes, weil sie aus Gott gezeugt sind (2,29). 1 Joh 5,1–2 fasst diesen Zusammenhang nochmals zusammen. 3,1–3 steht allerdings nicht unter dem Vorzeichen des Appells, sondern unter dem Vorzeichen des Geschenktseins. Diese enge – verwandtschaftliche – Beziehung zu Gott ist nicht unser Verdienst, sondern das Geschenk Gottes (3,1). Die Kinder Gottes, von denen in 3,1–2 die Rede ist, sind wahre Söhne und Töchter Gottes, auch wenn das in der momentanen Situation der Gemeinde noch nicht so offensichtlich ist. Das Sein der Kinder Gottes kommt vor ihrer Wirkung nach aussen.

Diese Unsicherheit über die Gotteskindschaft der Briefadressaten und -adressatinnen hat ihren Grund nicht allein in der turbulenten Situation der Gemeinde. Der Grund liegt tiefer, er liegt in Gott selbst und in seiner Heilsgeschichte. Die Welt (kosmos) erkannte Gott nicht. Das ist der Grund, weshalb auch die, die zu Gott gehören, nicht erkannt werden können (3,1). Die Zugehörigkeit zu Gott und die Bedeutung dieser Zugehörigkeit ist in dem Mass verschleiert, in dem Gott selbst noch nicht offenbar ist. Dieser Gedanke wird in 3,2 noch weiter geführt und zugespitzt: erst mit dem Offenbarwerden Gottes werden wir in vollem Ausmass Gottes Kinder, dann erst wird die Unsicherheit vollends vom Sein weggenommen. Wenn Gott ganz offenbar wird, werden wir ihn sehen. Dann werden wir ihm *gleich/ähnlich* werden (homoios). An diesem Punkt wird die Schöpfung zu ihrem Abschluss kommen: der letzten und endgültigen und unverstellten Schau Gottes entspricht für den Verfasser des ersten Johannesbriefes auch die letzte und endgültige Menschwerdung. Die Septuaginta, die griechische Übersetzung des Alten Testaments, gibt den hebräischen Text von Gen 1,26 folgendermassen wieder: «Und Gott sprach: Wir werden einen Menschen nach unserem Bild und nach Ähnlichkeit (homoiosin) machen». Diese vollendende Gottesschau ist für den Verfasser des Briefes allerdings keine mystische Schau, die der Mensch in der Versenkung erlangen könnte, sondern sie steht noch aus. Die Gotteskinder leben aus der Hoffnung auf diese Schau (3,3). Das Leben aus dieser Hoffnung macht sie rein und dadurch mit Gott gemeinschaftsfähig.

Über den Text hinaus

Gotteskindschaft ist ein Geschenk. Sie ist notwendigerweise mehr Sein als Schein. Damit ist nicht gemeint, dass Glaube auf eine rein spirituelle Innerlichkeit beschränkt wird. Für den Verfasser des ersten Johannesbriefes ist genau das Gegenteil der Fall, wenn er immer wieder auf die Bedeutung der praktischen Nächstenliebe zu sprechen kommt. Die Wirklichkeit des Glaubenden und seiner Gemeinschaft wird in ihrer vollen Wahrheit und Bedeutung erst mit dem letzten Offenbarwerden Gottes sichtbar. Umgekehrt ist mit dieser Gotteskindschaft kein Staat zu machen. Gottes Kind zu sein bringt in dieser Welt kein soziales Prestige. Es gehört dazu, schief angeschaut zu werden. Das sollte uns in einer Zeit leerer werdender Kirchen zu denken geben: vielleicht können wir dann diesen Prozess auch als Chance begreifen. Gottes Kinder stehen wie Gott selbst unter einem eschatologischen Vorbehalt.

Hans A. Rapp

Der Autor: Hans A. Rapp, im Fach Judaistik promovierter Theologe, ist Bildungsleiter im Haus Gutenberg in Balzers (Fürstentum Liechtenstein).

Literatur: Johannes Beutler, Der erste Johannesbrief als Zeugnis der johanneischen Schule, in: Bibel und Kirche 53 (1998) 170–175; Hans-Josef Klauck, Der Erste Johannesbrief, (EKK XXIII/1), Zürich und Neukirchen 1991, 178–185.

Er-lesen

Lesen Sie den Text durch und streichen Sie die Wörter, die vorkommen, mit jeweils einer eigenen Farbe an. Finden Sie für diese Wörter jeweils drei bis vier Begriffe mit ähnlicher Bedeutung. Notieren Sie sich die Wörter in grosser Schrift und gut lesbar auf Zettel.

Er-hellen

Welche Bedeutung hat das für uns als Christen und Christinnen, dass noch nicht offenbar geworden ist, was wir sein werden? Für uns selbst? Gegenüber Christen anderer Konfessionen oder gegenüber Menschen anderer Religionen?

Er-fahren

Verteilen Sie die Zettel mit den wichtigen Wörtern aus 1 Joh 3,1–3 so im Raum, dass ein Weg entsteht. Dabei müssen Sie sich nicht an die Reihenfolge des Vorkommens im Text halten. Probieren Sie unterschiedliche Reihenfolgen aus. Gehen Sie die verschiedenen dabei entstehenden Wege ab, indem Sie bei jedem Zettel stehen bleiben und Ihre Gedanken zum jeweiligen Begriff kommen lassen. Welche Wege entstehen in diesem Prozess? Welche Reihenfolge war die fruchtbarste. Fallen Ihnen Geschichten zu den jeweiligen Wegen ein?

WELT-GEBETSTAG

Der Dienst in der Bibel ist stets an eine besondere Berufung gebunden, die von Gott kommt. Eben deshalb stellt er die höchste Erfüllung der Würde des menschlichen Geschöpfes dar und lässt im Menschengeschöpf die über sich hinausweisende und geheimnishafte Dimension aufleuchten. So war es auch im Leben Jesu, des treuen Dieners, der gerufen war, das universale Werk des Heiles zu vollbringen.

2. *«Wie ein Lamm, das man zum Schlachten führt…»* (Jes 53,7). In der Heiligen Schrift besteht ein starkes und offensichtliches Band zwischen Dienst und Erlösung, wie auch zwischen Dienst und Leiden, zwischen *Knecht* und *Lamm Gottes.* Der Messias ist der leidende Knecht, der sich die Last der menschlichen Sünde auf seine Schultern geladen hat, er ist das Lamm, «das zum Schlachten geführt wird» (Jes 53,7), um den Preis der durch die Menschheit begangenen Sünden zu bezahlen und ihr dadurch jenen Dienst zu erweisen, dessen sie am dringendsten bedarf. Der Knecht ist das Lamm, das «misshandelt und niedergedrückt wurde, aber seinen Mund nicht auftat» (Jes 53,7), doch darin zugleich eine aussergewöhnliche Macht offenbarte: die Macht, Böses nicht mit Bösem zu vergelten, sondern das Böse mit dem Guten zu beantworten.

Es ist die sanfte Macht des Knechtes, der in Gott seine Kraft findet und der von ihm gerade deshalb erhoben wird zum «Licht für die Völker» und Heilbringer (vgl. Jes 49,5–6). Die Berufung zum Dienst ist stets die im Geheimnis geborgene Berufung zur ganz persönlichen Teilnahme am Dienst des Heiles, auch wenn dies viel abverlangt und Leiden kosten kann.

3. *«…auch der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen…»* (Mt 20,28). Jesus ist wahrlich das vollkommene Urbild des «Knechtes», von dem die Heilige Schrift spricht. Er ist jener, der sich zutiefst selbst entäusserte und «wie ein Sklave wurde» (Phil 2,7), der sich ganz hingegeben hat an die Sache des Vaters (vgl. Lk 2,49) als der geliebte Sohn, an dem der Vater sein Gefallen gefunden hat (vgl. Mt 17,5). Jesus «ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele» (Mt 20,28); er hat die Füsse seiner Jünger gewaschen und war dem Plan des Vaters gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuze (vgl. Phil 2,8). Darum hat der Vater selbst ihn erhöht und ihm einen neuen Namen gegeben, ihn zum Herrn über Himmel und Erde gemacht (vgl. Phil 2,9–11).

Wie sollte man in der Erzählung des «Knechtes Jesus» nicht die Geschichte einer jeden Berufung wiedererkennen, jene Geschichte, die der Schöpfer selbst erdacht hat für jedes menschliche Wesen; eine Geschichte, die unvermeidbar durch den Ruf zu dienen hindurchführt und ihren Höhepunkt findet im Entdecken des neuen Namens, den Gott für jeden erdacht hat? In diesem «Namen» kann jeder die eigene Identität tiefer erfassen, indem er sich hinorientiert zu einer Verwirklichung seiner selbst, die ihn frei und glücklich macht. Wie sollte man insbesondere in der Erzählung vom Sohn, dem Diener und Herrn, nicht die Berufungsgeschichte von all jenen wiedererkennen, die von ihm gerufen sind, ihm in unmittelbarer Nähe nachzufolgen, um so Diener zu sein im priesterlichen Amt oder im gottgeweihten Leben? In der Tat ist die priesterliche oder gottgeweihte Berufung stets von ihrem Wesen her Berufung zum grossmütigen Dienst an Gott und an den Mitmenschen.

Der Dienst wird so zum Weg und zur kostbaren Vermittlung, um zu einer besseren Erkenntnis der eigenen Berufung zu finden. Die «Diakonie» ist ein echter und eigentlicher Weg der Berufungspastoral (vgl. Neue Berufungen für ein neues Europa 27c.).

4. *«Wo ich bin, dort wird auch mein Diener sein»* (Joh 12,26). Jesus, der Knecht und der Herr, ist es auch, der beruft. Er beruft dazu, wie er zu sein, weil allein im Dienen das menschliche Sein die ihm eigene Würde und die der anderen entdeckt. Er beruft, zu dienen, wie er gedient hat: Wenn die zwischenmenschlichen Beziehungen von einem gegenseitigen Dienen inspiriert sind, wird eine neue Welt geschaffen und in dieser entwickelt sich eine authentische Berufungskultur.

Mit dieser Botschaft möchte ich gleichsam Jesus meine Stimme leihen, um vielen Jugendlichen das *Ideal des Dienens* vor Augen zu stellen und ihnen zu helfen, die Versuchungen des Individualismus und die Illusion, auf diese Weise das Glück zu finden, zu überwinden. Trotz gewissen entgegengesetzten Tendenzen, die dem gegenwärtigen Zeitgeist eignen, besteht im Herzen vieler Jugendlicher eine natürliche Bereitschaft, sich dem anderen zu öffnen, insbesondere den Bedürftigen. Das macht sie grossmütig, fähig zur Anteilnahme, bereit, sich selbst zu vergessen, um den anderen vor die eigenen Interessen zu stellen.

Dienen, liebe Jugendliche, ist eine ganz natürliche Berufung, denn das menschliche Sein ist von seiner Natur aus Dienst, weil wir nicht Herrscher über unser eigenes Leben sind und zugleich stets so vieler Dienste anderer bedürfen. Dienen ist Ausdruck der Freiheit vor der Aufdringlichkeit des eigenen «Ich» und Zeichen der Verantwortlichkeit gegenüber dem anderen; und zu dienen ist für alle möglich durch anscheinend ganz kleine Gesten, die aber in Wirklichkeit ganz gross sind, dann nämlich, wenn sie von wahrer Liebe durchdrungen werden. Der echte Diener ist demütig, versteht sich selbst als «unnütz» (vgl. Lk 17,10), sucht nicht selbstsüchtigen Gewinn, sondern gibt sich für die anderen hin und erfährt

dabei in der Selbsthingabe zugleich die Freude der Uneigennützigkeit.

Ich wünsche Euch, liebe Jugendliche, dass Ihr es versteht, auf die Stimme Gottes zu hören, die Euch zum Dienen ruft. Genau das ist der Weg, der zu vielfältigen Formen des Dienstes zum Wohl der ganzen Gemeinschaft führt: vom geweihten Amt bis hin zu vielfältigen anderen eingesetzten und anerkannten Formen des Dienstes: der Katechese, der Gestaltung der Liturgie, der Erziehung der Kinder, der verschiedenartigsten Formen der Nächstenliebe (vgl. Novo millennio ineunte, 46). Zum Abschluss des Grossen Jubiläums habe ich daran erinnert, dass der Moment für eine neue «Phantasie der Liebe» gekommen ist (ebd., 50). Nun liegt es an Euch Jugendlichen, Euch in besonderer Weise dafür einzusetzen, dass diese Liebe sich in ihrem ganzen spirituellen und apostolischen Reichtum auszudrücken vermag.

5. *«Wer der Erste sein will, soll der Letzte von allen und der Diener aller sein»* (Mk 9,35). Dieses Wort sagt Jesus den Zwölfen, erstaunt darüber, dass sie untereinander diskutieren, «wer von ihnen der Grösste sei» (Mk 9,34). Das ist die fortwährende Versuchung, vor der selbst jener nicht gefeit bleibt, der berufen ist, der Eucharistie vorzustehen, dem Sakrament der höchsten Liebe des «leidenden Knechtes». Wer diesen Dienst ausübt, ist in Wirklichkeit noch umfassender gefordert, Diener zu sein. Er ist in der Tat gerufen, *in persona Christi* zu handeln, das heisst, die Haltung Jesu beim Letzten Abendmahl wiederum lebendig werden zu lassen, indem er dieselbe Bereitschaft annimmt, bis zur Vollendung zu lieben, bis zur Hingabe seines eigenen Lebens. Dem Herrenmahl vorzustehen, ist deshalb die dringliche Einladung, sich selbst als Opfergabe darzubringen, damit in der Kirche die Haltung des leidenden Knechtes, der ihr Herr ist, weiter besteht und wächst.

Liebe Jugendliche, entfaltet in Euch die Begeisterung für Werte und Entscheidungen, die in die Tiefe gehen, die aus Eurer Existenz einen Dienst an den anderen auf den Spuren Jesu, des Lammes Gottes machen. Lasst Euch nicht verführen durch die Versuchung der Macht und des Ehrgeizes. Auch das Ideal des Priestertums bedarf fortwährend der Reinigung von solchen und anderen gefährlichen Entstellungen.

Möge auch heute der Aufruf des Herrn Jesus Widerhall finden: «Wenn einer mir dienen will, folge er mir nach» (Joh 12,26). Habt keine Angst, den Ruf anzunehmen. Mit Sicherheit werden Euch auch Schwierigkeiten und Opfer nicht erspart bleiben, und doch werdet Ihr glücklich sein zu dienen, und Ihr werdet Zeugen jener Freude sein, die die Welt nicht geben kann. So werdet Ihr zu lebendigen Flammen einer grenzenlosen und ewigen Liebe; Ihr werdet die geistlichen Reichtümer des Priestertums, dieses göttlichen Geschenkes und Geheimnisses, erkennen.

6. Wie so oft erheben wir auch aus diesem Anlass unseren Blick zu Maria, der Mutter der Kirche, dem Stern der Neuevangelisierung. Rufen wir sie voll Vertrauen an, damit in der Kirche niemals jene Menschen fehlen, die bereit sind, grossherzig den Aufruf des Herrn zu beantworten, der zu einem unmittelbareren Dienst am Evangelium ruft:

«Maria, demütige Magd des Allerhöchsten,
das Kind, das Du geboren hast, hat Dich zur Dienerin des Menschengeschlechts gemacht.
Dein Leben war Dienen; demütig und grossherzig:
Du warst Dienerin des Wortes, als der Engel dir den Heilsplan Gottes offenbarte.
Du warst Dienerin des Sohnes, dem Du das Leben schenktest;
für sein Geheimnis bliebst Du immer offen.
Du warst Dienerin der Erlösung,
als Du mutig zu Füssen des Kreuzes gestanden bist
zur Seite dem leidenden Knecht und Lamm,
das sich hingab aus Liebe zu uns.
Du warst Dienerin für die Kirche am Pfingsttag.
Durch Deine Fürsprache hörst Du nicht auf, sie zu neuem Leben zu erwecken in jedem, der glaubt,
auch in dieser unseren so schwierigen und leidgeprüften Zeit.
Auf Dich, Du junge Tochter Israels, die Du selbst die Erschütterung des aufgewühlten jugendlichen Herzens, betroffen vom Ratschluss des Höchsten, erfahren hast,
auf Dich richten die Jugendlichen des dritten Jahrtausends vertrauensvoll ihren Blick.
Mache sie fähig, der Einladung Deines Sohnes zu folgen,
aus ihrem Leben eine vollkommene Gabe zur Ehre Gottes zu machen.
Hilf ihnen zu verstehen, dass der Dienst an Gott das Herz erfüllt und dass sich nur im Dienst an Gott und an seinem Reich in ihnen das verwirklicht, was Gott für sie vorgesehen hat.
Hilf ihnen, dass ihr Leben zu einem Lobpreis der Allerheiligsten Dreifaltigkeit werde. Amen».

Aus dem Vatikan, am 16. Oktober 2002

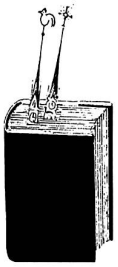
Johannes Paul II.

WELT-GEBETSTAG

«Bibel heute»

Anlässlich des «Jahres der Bibel 2003» hat sich auch das Katholische Bibelwerk Gedanken darüber gemacht, wie sich die biblische Botschaft in zeitgemässerer Form vermitteln lässt. Ein Ergebnis ist die neu konzipierte und gestaltete Zeitschrift «Bibel heute». So behandelt die neueste Ausgabe das Thema «Was mir heilig ist» recht unkonventionell: Mit Umfrageergebnissen und Erfahrungsberichten, mit einem Zugang über die Begriffe «sakral» und «profan», einer aktualisierenden Textauslegung zur Dornbuschgeschichte, Bibelfacts zum Begriff «heilig» und einem «Pro und Contra»: «Ist uns eigentlich gar nichts mehr heilig». Rubriken wie «das besondere Bild», Bücher-, Medien- und Filmtipps sowie literarische Zugänge und ein Einhefter mit praktischen Vorschlägen für eine Bibelarbeit runden das Heft ab.

Bibelpastrorale Arbeitsstelle, Bederstrasse 76, 8002 Zürich, Tel. 01 205 99 60, E-Mail info@bibelwerk.ch



Drewermanns neues Buch – 1287 Seiten stark – möchte die Erkenntnisse der modernen Physik für die Theologie fruchtbar machen. Fazit ist eine Neuauflage der Gott-ist-tot-Theologie der 60er Jahre oder ein theologischer Existentialismus auf den Spuren Kierkegaards, Bubers und Camus', der kühn von Ontologie beziehungsweise Metaphysik absieht.

reformierte presse SKZ

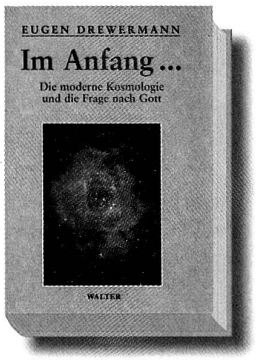
Die «Reformierte Presse» und die «Schweizerische Kirchenzeitung» stellen monatlich ein Buch der besonderen Art vor.

Radikaler Verzicht auf Metaphysik

Frank Jehle

Als mir das Buch zwecks Besprechung zugestellt wurde, hätte ich es beinahe zurückgeschickt, da ich für die Beurteilung der physikalischen Kapitel zu wenig kompetent bin. Doch dann stellte ich fest, dass diese kein Selbstzweck sind. Es kommt nicht auf die naturwissenschaftlichen Einzelheiten an. Drewermann benutzt die Physik als Werkzeug, um die klassische – in erster Linie römisch-katholische Dogmatik (so wie er sie sieht) – aus den Angeln zu heben.

In einem charakteristischen Abschnitt erzählt Drewermann von einem «verhörähnlichen ‹Gespräch›» mit Erzbischof Degenhardt von Paderborn im Jahr 1991. Man unterhielt sich über für moderne Ohren besonders interpretationsbedürftige Aussagen des Apostolikums wie Christi Himmelfahrt. Der Erzbischof stellte fest, dass zwar auch er nicht «im Einzelnen» wisse, ob das Ereignis der Himmelfahrt fotografierbar gewesen sei. Gleichwohl gab er sich «überzeugt», die Himmelfahrt sei wirklich ein von den Aposteln erfahrenes und gesehenes «Faktum». «Und dito natürlich bei der Brotvermehrung, bei der Jungfrauengeburt, bei der Auferstehung... Gott kann dem Kirchendogma zufolge eben machen, was er will, und wenn er laut der Bibel etwas gewollt hat, so hat es eben auch ‹stattgefunden›.» Es versteht sich fast von selbst, dass Drewermann beissenden Hohn über seinen ehemaligen Erzbischof ausgiesst. Genüsslich erinnert er an Heines Verse: «Den Himmel überlassen wir / Den Engeln und den Spatzen», deren Fortsetzung lautet: «Ich glaub nicht an den Himmel, / Wovon das Pfäfflein spricht...» Schadenfreudig wird der 12. April 1961 erwähnt, als der russische Kosmonaut Gagarin als erster Mensch die Erde umkreiste und als das Wort die Runde machte, der Astronaut sei «im Himmel weder einem Gott noch einem Engel begegnet».



Worauf will Drewermann hinaus? Im Vorbeigehen erweist er seine Reverenz Schleiermacher, Tillich, Bultmann und Rahner, deren Weltbild offensichtlich nicht so primitiv war. Andere Gewährsleute sind Kierkegaard und Buber, aus dessen Essay «Ich und Du» von 1923 Drewermann die Unterscheidung von «Eswelt» und «Duwelt» für die Theologie fruchtbar zu machen versucht. Die Naturwissenschaften gehören zur «Eswelt». In diesem Bereich existiert Gott nicht. Wir müssen uns mit der Herrschaft des Zufalls abfinden und endgültig darauf verzichten, den Kosmos der Astronomie als sinnhaft zu begreifen. Doch in der «Duwelt» lässt sich Gott erfahren, wenn wir es wagen, liebende Menschen zu werden. «Der Grund, einen Gott zu glauben, liegt einzig im Menschen.»

In den Schlusskapiteln wird an Schopenhauer und Camus erinnert. In «Der Mythos von Sisyphos» stellte dieser einen Mann dar, der seine Pflicht angesichts der Absurdität der menschlichen Existenz trotzdem tut. Von Schopenhauer übernimmt Drewermann den Begriff des Mitleids und postuliert einen «Mittelweg» zwischen Schopenhauers Pessimismus und einer «zynisch sich gebärdenden Weltverwüstung im Stile von Camus' Caligula», einen «Mittelweg», der auf «Liebe, Mitleid und Menschlichkeit» gegründet ist. Obwohl ein Gott im Sinne der klassischen Metaphysik und der traditionellen Dogmatik nicht existiert, ist es trotzdem nötig und möglich, an einen Gott zu «glauben» – «einfach indem wir die Erfahrungen der Menschlichkeit nach und nach auf die ganze Welt ausdehnen». Jesus von Nazareth ist darin ein Vorbild.

Indem wir «Gott die Liebe selber nennen, erweist er sich als allmächtig nicht in einer freien Verfügbarkeit der Welt, wohl aber indem er zu der einzigen Macht wird, die unser ganzes Leben zu durchwalten vermag und für die einzig zu leben sich lohnt; da erweist er sich als gütig, nicht in einer erkennbaren Fürsorge gegenüber den leidenden Kreaturen, wohl aber indem er unser eigenes Herz, allen Anfeindungen der Welt gegenüber, trotz allem zu Verstehen, Mitleid und Schonung bestimmt; da erweist er sich als weise, nicht in einer erkennbaren Planung und Vorsehung des Naturgeschehens, wohl aber indem wir es lernen, der leisen Stimme der Vernunft folgsamer uns zu fügen als dem lauten Diktat des pragmatischen Augenblicksangebots».

Dieses – vorläufig – «letzte Wort» Eugen Drewermanns erinnert, wie bereits gesagt, an die Gott-ist-tot-Theologie der 60er Jahre, als man Gott das «Woher unserer Mitmenschlichkeit» nannte. – Es wird sich weisen, ob dieser radikale Verzicht auf Ontologie und Metaphysik theologisch zukunftsfähig ist – oder ob einem hier nicht doch Baron Münchhausen in den Sinn kommen muss, der sich verzweifelt am eigenen Zopf aus dem Sumpf zieht.

Eugen Drewermann: Im Anfang ... Die moderne Kosmologie und die Frage nach Gott. Patmos Verlag, Düsseldorf 2002, 1287 Seiten, Fr. 105.–.

Pfarrer Frank Jehle ist Seelsorger und Lehrbeauftragter für evangelische Theologie an der Universität St. Gallen.

DOKUMENTATION

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZENTRALKONFERENZ

Für die Beibehaltung der staatlichen Erhebung der Religionszugehörigkeit

Auf Einladung der Römisch-Katholischen Landeskirche des Kantons Bern tagte die Römisch-Katholische Zentralkonferenz (RKZ) am 22. März in der Bundeshauptstadt. Unter der Leitung ihres Präsidenten, Dr. Peter Plattner (Frauenfeld), befasste sie sich unter anderem mit der Erhebung der Religionszugehörigkeit in den staatlichen Einwohnerregistern und mit dem Thema Konkordatspolitik.

Elektronik darf nicht zum Vorwand werden, um die Kirchen schlechter zu stellen

Zurzeit läuft auf Bundesebene ein Vernehmlassungsverfahren für ein «Bundesgesetz über die Harmonisierung der Einwohnerregister und anderer Personenregister». Die RKZ begrüsst es grundsätzlich, wenn mit einem solchen Gesetz die Qualität der Datenerhebung verbessert und der Datenaustausch zwischen Gemeinden, Kantonen und Bund vereinfacht werden kann.

Aber die kantonalkirchlichen Organisationen sind sehr besorgt, weil der Gesetzesentwurf vorsieht, das Merkmal «Zugehörigkeit zu einer öffentlich-rechtlich oder öffentlich anerkannten Landeskirche» nicht in die Liste der obligatorisch zu erfassenden Merkmale aufzunehmen. Eine solche Qualifizierung des Merkmals «Religionszugehörigkeit» wäre staatspolitisch bedenklich. Bund, Kantone und Gemeinden benötigen diese Angaben, um ihre gesetzlichen Aufträge wahrzunehmen, angefangen vom Schutz des Religionsfriedens über die Spitalseelsorge, den Religionsunterricht an Schulen bis hin zur Armeeseelsorge. Gerade in Zeiten, in denen Religionsfragen erneut politische Brisanz erhalten, wäre es falsch, wenn der Staat darauf verzichtete, sich über die Religionszugehörigkeit der Bevölkerung zu informieren.

Zudem könnte ein Verzicht auf die bisher kantonal garantierte Erhebung der Religionszugehörigkeit durch den Bund zu einer Schlechterstellung der Kirchen führen. Gestützt auf die kantonalen Verfassungen und Kirchengesetzgebungen erhalten sie bisher die entsprechenden Angaben der Einwohnerkontrollen. Für ihre seelsorgerliche Tätigkeit und ihre administrativen Aufgaben sind sie auch weiterhin darauf angewiesen.

Die Delegierten beschlossen einstimmig, im Rahmen des Vernehmlassungsverfahrens in diesem Sinne Stellung zu nehmen. Sie werden ihre Position mit den anderen öffentlich-rechtlich anerkannten Religionsgemeinschaften absprechen. Entsprechende Gespräche mit dem Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund, der Christkatholischen Kirche und dem Schweizerischen Israelitischen Gemeindebund sind im Gange.

Konkordatspolitik im Dienst der Pastoral

Konkordate sind völkerrechtliche Verträge zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Staat. Gegenstand solcher Verträge sind die Rechtsstellung der Kirche im Staat und gemeinsame Interessen. In verschiedenen Zusammenhängen hat sich die RKZ mit dem Thema befasst und beschlossen, die Bischofskonferenz im Bereich einer aktiven Konkordatspolitik zu unterstützen. Nach wie vor ist die Bistumseinteilung in der Schweiz unabgeschlossen, zumal eine Reihe von Kantonen ihren Diözesen nur provisorisch zugeordnet sind. Auch die von der Bischofskonferenz gutgeheissene Forderung der Synode 72, «für alle Diözesen eine rechtlich festgelegte Mitwirkung ortskirchlicher Gremien bei der Wahl der Bischöfe» einzuführen, wurde noch nicht umgesetzt.

Die RKZ hat deshalb einen der anerkanntesten Experten im Bereich des Staatskirchrechts, Dr. Urs Josef Cavelti (Gossau), mit einem Rechtsgutachten beauftragt. Seine Studie trägt den Titel «Elemente einer Konkordatspolitik» und enthält neben einer gründlichen Analyse der Ausgangslage auch wichtige Aussagen über die Voraussetzungen einer künftigen Konkordatspolitik: Erstens müsse die Initiative und Federführung bei der Bischofskonferenz liegen. Zweitens brauche es das Interesse der Kantone, welches wesentlich von der Frage abhänge, welche Bedeutung den Religionsgemeinschaften für Gesellschaft und Staat generell zugemessen wird. Und drittens sei die ökumenische Dimension jeder Konkordatspolitik sorgfältig zu beachten. Die Landeskirchen seien keine Vertragspartner, weshalb ihnen eine direkte Einwirkung auf Konkordate versagt bliebe. Aber aufgrund ihrer Stellung zwischen Staat und Kirche und ihrer Fachkompetenz seien sie qualifizierte Gesprächspartner. Abschliessend hielt der Gutachter fest, entscheidend für jede Konkordatspolitik müsse das Anliegen sein, bessere Voraussetzungen für die pastorale Arbeit zu schaffen.

Bundesgerichtsurteil zum «partiellen Kirchenaustritt»

Zudem nahm die RKZ Kenntnis von einem Bundesgerichtsentscheid bezüglich der Kirchenmitgliedschaft. Der Rechtsstreit betraf eine Person im Kanton Luzern, welche dem Kirchenrat ihrer Kirchgemeinde mit der Überschrift «partieller Kirchenaustritt» eine Austrittserklärung geschickt hatte. Darin hielt sie fest, sie wolle zwar weiterhin Mitglied der Römisch-Katholischen Kirche sein, der öffentlich-rechtlich anerkannten kirchlichen Körperschaft aber nicht mehr angehören.

Die RKZ stellte in diesem Zusammenhang mit Genugtuung fest, dass die in den meisten Kantonen geltende Praxis, wonach ein Austritt aus der Kirchgemeinde allein nicht möglich ist, vom Bundesgericht erneut als rechtmässig anerkannt wird.

Sie stimmte auch der Erwägung des Gerichtes zu, es wäre unter Gesichtspunkten des Rechtsmissbrauchs schwer zu rechtfertigen, dass eine aus der Kirchgemeinde und aus der Landeskirche ausgetretene Person weiterhin die Dienste der Kirchenorgane beanspruchen können sollte, nachdem sie mit ihrem Austritt bewirkt hat, dass sie an diese Leistungen nichts mehr beizusteuern hat. Die Maxime «das Solidaritätsprinzip kennt keinen Austritt» ist nicht nur staatskirchenrechtlich, sondern auch durch das Kirchenrecht selbst gut abgestützt.

Ergebnisse der Volkszählung 2000

Ferner befasste sich die Konferenz mit den kürzlich publizierten Ergebnissen der Volkszählung 2000. Bezüglich der katholischen Wohnbevölkerung hat die Erhebung ergeben, dass die Zahl der Mitglieder der katholischen Kirche real um 124 434 abgenommen hat. Weil die Gesamtbevölkerung gleichzeitig zugenommen hat, reduzierte sich der Anteil der Katholiken und Katholikinnen an der Wohnbevölkerung von 46,2% auf 41,8%. Bemerkenswert ist ferner die Zahl jener, die keine Angaben zur Religionszugehörigkeit machen. Sie stieg von 7,4% auf 11,1%. Die pastoralen und kirchenpolitischen Schlussfolgerungen aus diesen statistischen Erhebungen bedürfen vertiefter Reflexion. Hier haben die Fachleute sowie die kirchlichen Leitungsinstanzen eine wichtige und verantwortungsvolle Aufgabe. Längerfristig sind auch die Auswirkungen der rückläufigen Mitgliederzahlen und des veränderten Mitgliedschaftsverhaltens auf die Kirchenfinanzierung im Auge zu behalten.

Zürich, den 24. März 2003

Daniel Kosch, Generalsekretär

Das Gutachten «Elemente einer Konkordatspolitik» ist bei der Geschäftsstelle der RKZ erhältlich.

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Präsentation der Enzyklika «Ecclesia de Eucharistia»: Die Kirche lebt von der Eucharistie

Die Schweizer Bischöfe haben die neue Enzyklika von Johannes Paul II. dankbar erhalten. Es ist ein Text, der sich durch seine Tiefe und eine persönliche sowie geistliche Grundhaltung auszeichnet. Der Papst erinnert darin an die wesentlichen Elemente des Glaubens der katholischen Kirche im Hinblick auf das Geheimnis der Eucharistie. Die Bischöfe sehen in diesem Text mit seinen manchmal liebevollen Akzenten und immer geprägt von Ehrfurcht vor jedem Menschen ein wertvolles Instrument, in dem Masse, als dass er klare Grundlinien für einen ökumenischen Dialog in Liebe und Wahrheit bietet. Der Papst erinnert an die zentrale Stellung der Eucharistie im kirchlichen Leben, welche doch – zuallerst für die Katholiken selbst – sowohl im persönlichen, alltäglichen Leben wie auch bei liturgischen Feiern eine Verantwortung ihr gegenüber mit sich bringt.

Die Enzyklika teilt sich in sechs Kapitel auf. Im ersten Kapitel beschreibt Papst Johannes Paul II. das Sakrament der Eucharistie als Glaubensgeheimnis und als Opfer, welches das Leben der Kirche fruchtbar macht. Er erinnert an die biblischen Fundamente, die ihre Fortführung in der Messfeier gefunden haben. Er betont darin die wahrhafte Gegenwart des gekreuzigten und auferstandenen Christus, die der Kirche durch den Heiligen Geist anvertraut ist. Die Eucharistiefeier ist nicht bloss ein rein spirituelles Ereignis, hat sie doch Auswirkungen auf das Leben und die Umformung der Welt.

Zweites Kapitel: Da die Kirche nicht nur durch Strukturen und Gebäude gebildet wird, sondern wesentlich auch eine geistliche Wirklichkeit ist, wird sie auferbaut durch das Geheimnis der Eucharistie. Durch seine Taufe ist der Christ vereint mit Christus, im alltäglichen Leben aber benötigt er eine Einbindung. Durch die Teilnahme an der Eucharistie erneuert der Christ die Bande, die ihn mit Christus vereinen, der im Geist Gottes in der Kirche gegenwärtig ist. «Jeder von uns empfängt Christus» und «Christus empfängt jeden Einzelnen von uns». So bildet sich «das Volk des neuen Bundes».

Im dritten Kapitel betont der Papst, dass die Kirche auf die Apostel gegründet ist. Nur auf diesem Hintergrund lässt sich die Feier der Eucharistie verstehen. Bereits in den frühesten christlichen Texten ist die Eucharistie verbunden mit der Gestalt des Apostels, des Bischofs oder des Priesters, eine Tradition, die die katholische Kirche bis zum heutigen Tag aufrechterhalten hat. Von daher ist es notwendig, dass der Priester der Messe vorsteht. Diese Tatsache erinnert an die Möglichkeiten und Grenzen im ökumenischen Dialog.

Das vierte Kapitel legt den Akzent auf den Aspekt der «Kommunion-Gemeinschaft». Man kann die Eucharistie nicht dazu verzwecken, Gemeinschaft zu schaffen. Die Eucharistie setzt kirchliche Gemeinschaft-Kommunion voraus; sie stärkt diese und bringt sie zur Vollendung. Dabei gibt es eine unsichtbare Gemeinschaft, nämlich jene des Glaubens, und eine sichtbare in der kirchlichen Gemeinschaft mit ihren konkreten Strukturen. Leider ist diese Gemeinschaft mit gewissen anderen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften noch nicht voll und ganz verwirklicht. Es ist deswegen noch nicht möglich, um denselben Tisch versammelt zu sein. Der Papst ermutigt jedoch dazu, unermüdlich nach einer Vertiefung dieser Gemeinschaft zu suchen.

Im fünften Kapitel unterstreicht der Papst die Würde, die mit der Eucharistiefeier verbunden ist. Sie hat Auswirkungen auf die Schönheit der liturgischen Feiern und der Gebäude, die einem geistlichen Zweck dienen. Der Papst spricht ebenfalls von einer gesunden und notwendigen Inkulturation in die verschiedenen Kulturen.

In Kapitel sechs unterbreitet der Papst uns schliesslich eine tiefsinnige Meditation über das ganze Leben Mariens, bei der er sie als die «eucharistische» Frau beschreibt, da sie in gewisser Weise der erste Tabernakel war und in ihrer Offenheit für das Wirken des Heiligen Geistes der Welt Christus geschenkt hat. Sie ist von daher die Mutter der Kirche und kann deswegen Vorbild für alle Christen sein.

Zur richtigen Erfassung der Tragweite dieses Dokumentes ist eine ruhige Lektüre erforderlich. Ansonsten ist es möglich, dass man darin irrtümlicherweise einen Kampftext gegen Missbräuche inhaltlicher Art sehen könnte oder enttäuscht ist vom Sprachgebrauch, der durchaus «traditionell» ausgefallen ist. Doch der Heilige Vater benützt diesen Sprachstil in der Absicht, den Katholiken am Anfang des dritten Jahrtausends sichere Orientierungshilfen zu geben. Johannes Paul II. setzt damit die angebrochene neue Epoche – reich an Hoffnungen, aber ebenso an bedrückenden Unsicherheiten – unter das Zeichen der Eucharistie. Zusammen mit dem Papst ermutigen die Schweizer Bischöfe die Katholiken der heutigen Welt, ein Zeugnis ihres Glaubens an die Eucharistie zu geben. Mit seinen Worten bekräftigen sie erneut: «Hier ist der Schatz der Kirche, das Herz der Welt, das Unterpfand des Ziels, das jeder Mensch erstrebt.» Alle Katholiken sollten diesen Schatz für sich betrachten und ihn in ihrem Herzen bewahren.

Das Präsidium der SBK

Kampagne STOP AIDS 2003

Die Schweizer Bischöfe empört!

Die Schweizer Bischöfe sind empört über die vom Bundesamt für Gesundheit (BAG) lancierte Kampagne *STOP AIDS 2003*. Mit den Slogans «Schütze deinen Nächsten wie dich selbst… benütze ein Präservativ!» oder «Grüss Gott, Herr Pfarrer, wenn Rom es schon nicht gerne hört, dass Sie über Verhütung sprechen, reden Sie doch über Präservative», diesen und anderen Beispielen, verwenden und missbrauchen die Bundesbehörden den Sinn wichtiger Werte des christlichen Glaubens zu ihren Gunsten und machen die Haltung der katholischen Kirche lächerlich. Die SBK ist sich ganz klar bewusst, dass der Kampf gegen Aids extrem wichtig ist und dass die Kampagnen aufrüttelnd sein müssen, um zu wirken. Dazu aber die Religion zu gebrauchen, um diese zu verspotten, ist zutiefst schockierend. Statt gegen diese Geissel gemeinsam zu kämpfen – gewiss jeder auf seine Art –, sucht der Bund die Konfrontation. Das ist untragbar! Diese Kampagne zudem mitten in der Karwoche vorzustellen, zeugt von Verbissenheit oder einer Unkenntnis des wichtigsten Festes der Christen, das auch gesellschaftlich anerkannt ist!

Die SBK verlangt mit Nachdruck die Rücknahme der in ihren Augen die Katholiken beleidigenden Plakate und empfiehlt, dass in Zukunft solche Kampagnen eher in gegenseitiger Absprache realisiert werden als in der Missachtung des anderen. Da wir ja in einer Demokratie leben und also um jeden Preis das Recht auf freie Meinungsäusserung respektieren müssen, erfordert genau diese Freiheit je grösseren Respekt vor den Überzeugungen des Nächsten! Genau dieser Respekt vor dem Nächsten ist ein erster notwendiger Schritt in der Prävention gegen Aids…

Das Präsidium der SBK

Fortsetzung Seite 361

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
23.4.2003 / Nr. 16
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

"Weshalb schweigen Rom und die westlichen Kirchen?"

Direktor des Bibel-Instituts Jerusalem: Gefahr für christliche Institutionen

Mit dem Schweizer Dominikaner Jean-Michel Poffet sprach Jacques Berset

Jerusalem. – Die weltberühmte "Ecole biblique et archéologique française" in Jerusalem erlebt schwere Zeiten. Einer der Gründe: die äusserst restriktive Visa-Erteilung durch Israels Behörden. Die Zukunft der Bibelschule steht ebenso auf dem Spiel wie jene anderer christlichen Institutionen im Heiligen Land. Der Schuldirektor, der aus der Schweiz stammende Dominikaner Jean-Michel Poffet (59), beschwört Rom und die Bischofskonferenzen des Westens, ihre Stimme laut und deutlich zu erheben.

Die gespannte Lage vor Ort begünstigt das Kommen von ausländischen Studenten nicht gerade...

Jean-Michel Poffet: Es ist klar, dass die internationale Situation und das von den Medien verstärkte Gefühl der Unsicherheit die Leute erschreckt und denken lässt, dass wir hier in Gefahr sind. Doch kann man in Jerusalem ganz gut leben, wenn man Vorsichtsmassnahmen trifft. Weder die Schule noch die Studenten oder Professoren waren je gefährdet.

Ein anderes neues Phänomen stellt hingegen unsere Präsenz im Heiligen Land wirklich in Frage: Die israelische Politik, unseren Studenten die Visa zu verweigern. Das ist äusserst gravierend! Ich bin erst seit vier Jahren in Jerusalem, doch kannten wir früher keine solchen Schwierigkeiten. Trotz allen unseren Besuchen beim Innenministerium bewegt sich nichts, und man erhält auch keine Erklärungen. Dieses Jahr haben wir nur ein Dutzend interne und zehn externe Studierende.

Das hat starke Auswirkungen auf den Finanzhaushalt unseres Hauses, der auf der Einnahmenseite ganz von den Beiträgen der Studierenden abhängt. Früher hatte die Bibelschule normalerweise zwischen 20 und 30 interne Studenten, die mit den Dominikanerprofessoren im Kloster St. Stefan lebten, sowie eine gleiche Anzahl von Externen, die einen Teil der Vorlesungen besuchten.

Handelt es sich um eine Behinderungspolitik der israelischen Behörden, die auf die christlichen Institutionen zielt?

Poffet: Wären wir als einzige betroffen, so müssten wir uns vielleicht Fragen zur einen oder anderen Meinungsäusserung eines Professors unseres Instituts über

Der Freiburger Dominikanerpater Jean-Michel Poffet (Bild: Ciric)

die von der Regierung Scharon derzeit geführte Politik stellen... Aber die gleichen Massnahmen treffen auch die Institutionen der Franziskaner wie das Studium Biblicum Franciscanum von Jerusalem, seit 2001 Fakultät der Bibelwissenschaften und der christlichen Archäologie, andere religiöse Kongregationen oder das Patriarchal-Seminar von Beit Dschalla. Es sind also alle betroffen.

Ich denke nicht, dass dies Zufall ist. Als die religiöse Rechte das israelische

(Fortsetzung folgende Seite)

Editorial

Höchstes Gut. – "Die Eucharistie ist gewissermassen das Kostbarste, was der katholischen Kirche anvertraut ist", sagte Kardinal Walter Kasper, Präsident des Päpstlichen Einheitsrates, letzte Woche im Interview mit der Presseagentur Kipa. Gesprächsanlass war die an Gründonnerstag veröffentlichte Eucharistie-Enzyklika des Papstes (siehe übernächste Seite). In einem "sehr ruhigen und sachlichen Ton" wende sich Johannes Paul II. im neuen Lehrschreiben gegen "Banalisierungen und Verkürzungen" dieses "höchsten Gutes der Kirche", betonte Kasper und meinte zuversichtlich: "Ich denke, diese Enzyklika bringt uns entscheidend weiter und hilft, den Glauben an die Eucharistie als dem Zentrum der Kirche zu stärken".

Während katholischerseits betont wurde, die Enzyklika sei in keiner Weise eine Absage an die Ökumene, ging man auf evangelischer Seite auf Distanz. Das neue Lehrschreiben stelle "die in den letzten Jahren begonnenen theologischen Verständigungsversuche zur Eucharistie deutlich in Frage", meinte etwa Österreichs evangelischer Oberkirchenrat Michael Bünker enttäuscht. Und für Maria Bonafede, die Vize-Moderatorin der italienischen Waldenser-Kirchen, ist diese Enzyklika gar "eine schlechte, arrogante Antwort an ökumenisch ausgerichtete Katholiken, die gerade in das Abendmahl grosse Hoffnungen gesetzt hatten."

Josef Bossart

Anzeige

Sonntag
«Jeder hat seinen Sonntag verdient!»
Bestell-Tel. 0800 55 33 77

Innenministerium innehatte, war es allgemein bekannt, dass diese Richtung alles tat, um die Christen zu behindern und hinauszudrängen. Jetzt, wo die laizistische Schinui-Partei das Ministerium erhalten hat, hofft man, dass die Herrschaft der Willkür ein Ende nimmt.

Trotzdem gewinnt man den Eindruck, dass die christliche Präsenz stört...

Poffet: Es gibt Juden, die aufrichtig schockiert sind, wenn wir zu verstehen geben, dass die Christen weggedrängt werden. Aber es ist alles eingerichtet, um uns das Leben schwer zu machen und uns also zum Gehen zu veranlassen. Ich sage es mit Nachdruck: Die Kirche muss die christlichen Institutionen, die es im Nahen Osten noch gibt, viel entschlossener unterstützen. Wir bedrohen niemanden, wir sind eine ganz kleine, seit zwei Jahrtausenden anwesende Minderheit, die eine Brückenfunktion ausüben könnte. Doch ein grosser Teil der Israelis nimmt die Christen nicht als das mässigende Element wahr, das sie wirklich sind. Für sie sind die Christen zuerst Palästinenser.

"Ich möchte, dass öffentlich und nachdrücklich protestiert wird, denn unsere christlichen Gemeinschaften und Institutionen sind mehr und mehr bedroht. Wer wird die Verantwortung für ihr Verschwinden übernehmen?"

Die Christen des Heiligen Landes sagen, sie fühlten sich vom Westen und seinen Kirchen aufgegeben.

Poffet: Das ist eine Tatsache. Ein griechisch-katholischer Pfarrer sagte mir kürzlich: 'Wenn ich wenigstens fühlen würde, dass die Kirche uns unterstützt...' Ich habe das Gefühl, dass in der europäischen Öffentlichkeit viele Menschen angesichts der Besetzung mit ihren Folgen, die Israel dem palästinensischen Volk auferlegt, das Leid, die Furcht und das Gefühl von Ungerechtigkeit verstanden haben und mitempfinden. Man kann auch die Angst und die Leiden begreifen, die unschuldige Israelis empfinden angesichts der palästinensischen Attentate. Was uns betrifft, so erwarten wir mindestens eine starke Unterstützung für die christlichen Gemeinschaften vor Ort.

Diese Hilfe muss konkret sein, sowohl materiell wie spirituell. Die Familien in Bethlehem etwa, die vom Tourismus und vom Handel lebten, haben kein Einkommen mehr, sie können nicht einmal mehr das Allernotwendigste bezahlen. Wir müssen eine klare Unterstützung spüren in Bezug auf unser Recht, in diesem Land zu leben, zu beten und die Studenten und Wallfahrer im Heiligen Land aufzunehmen! Ich möchte, dass in diesem Sinn öffentlich und nachdrücklich protestiert wird, denn unsere christlichen Gemeinschaften und Institutionen sind mehr und mehr bedroht. Wer wird die Verantwortung für ihr Verschwinden übernehmen?

Ich appelliere hier besonders an die Bischofskonferenzen und den Heiligen Stuhl. Der Heilige Stuhl anerkannte den Staat Israel unter den sehr präzisen Bedingungen der freien Ausübung des christlichen Kultes und der Freizügigkeit im Personenverkehr. Obwohl wir die Sicherheit Israels nicht bedrohen, verweigert man uns Visa. Kein Selbstmordattentat wurde von einem Christen verübt, und die Muslime verübeln uns dies übrigens. Warum also weiter schweigen?

Mit der Politik der gezielten Tötungen durch Israel, der länger werdenden Liste der toten Zivilisten, der fortgesetzten Zerstörung palästinensischer Häuser scheint das Land immer mehr in Hoffnungslosigkeit zu versinken...

Poffet: Derzeit sind keine politischen Lösungen in Sicht. Alle, mit denen ich spreche – auf der Strasse, in politischen und diplomatischen Kreisen – sagen mir, dass die Gewalt noch für mehrere Jahre dominieren wird. In Wirklichkeit hat die Politik der 'Faits Accomplis' niemals aufgehört, und man fragt sich, ob ein lebensfähiger Palästinenserstaat noch möglich ist, wenn man die Zersplitterung des Territoriums sieht, immer weiter zerschnitten durch die Strassen der Siedler und die Ausweitung der jüdischen Siedlungen. Es ist schrecklich zu sehen, wie eine neue Trennmauer errichtet wird, etwa um das Grab der Rachel oder in Bethlehem. Es wird noch mehr Gewalt geben, denn man sät Gewalt und fährt damit fort.

Wenn es sie menschlich gesehen nicht gibt, so besteht doch eine christliche Hoffnung?

Poffet: Meine Hoffnung in die derzeitigen Politiker ist sehr gering. Aus christlicher Sicht hingegen denke ich, dass man vor allem in der Schwierigkeit standhalten und glauben muss, dass das Böse nicht ewig siegen wird. Wie lange bestand die Berliner Mauer, bevor sie fiel? Es wird neue Leute brauchen, neue Führer, sowohl auf israelischer wie auf palästinensischer Seite. (kipa)

Namen & Notizen

Johannes Paul II. – In seiner Osterbotschaft hat der Papst zum Frieden im Irak aufgerufen und ein Ende von Hass und Gewalt gefordert. Die Iraker müssten den Wiederaufbau des Landes selber in die Hand nehmen, in Solidarität und mit Unterstützung der Völkergemeinschaft. (kipa)

Peter Henrici. – Als "Stunde der Wahrheit" für die Ökumene könne sich das päpstliche Lehrschreiben über die Eucharistie herausstellen, betonte der Zürcher Weihbischof gegenüber dem Internetradio "radio.kath.ch"; denn nun werde deutlich, dass man miteinander über das Kirchenverständnis sprechen müsse – und nicht einfach über das Ämter- oder das Eucharistieverständnis. Die **Schweizer Bischöfe** haben die neue Enzyklika als "wertvolles Instrument" für den ökumenischen Dialog "in Liebe und Wahrheit" begrüsst. (kipa)

Rowan Williams. – Ohne Frieden im Heiligen Land werde es keinen Weg zu einem Weltfrieden geben, betonte der anglikanische Primas in einem Hirtenbrief an die Christen im Nahen Osten. Noch vor zehn Jahren hätten nur wenige Menschen gedacht, "dass der Tag kommen würde, an dem der Weltfriede so direkt vom Frieden im Jerusalem abhängen wird". (kipa)

Achille Silvestrini. – Kein Papst hat nach Ansicht des italienischen Kurienkardinals so viel Zustimmung gefunden wie Johannes Paul II. mit seinem Engagement für einen Frieden im Irak. Für sein Bemühen, einen Krieg im Irak zu verhindern, habe der Papst Anerkennung über die Konfessions- und Religionsgrenzen hinaus gefunden, sagte der frühere vatikanische Aussenminister gegenüber der römischen Tageszeitung "La Repubblica" von Dienstag. (kipa)

Das Zitat

Ablaufende Zeit. – "Die Zeit für Reformen läuft (...) ab. Wenn nicht bald Änderungen erfolgen, wollen viele jungen Frauen nichts mehr von der Kirche wissen. Weil sie die Kirche als Problem sehen, die sie behindert, und nicht als Gemeinschaft, die sie unterstützt und für sie offen ist."

*Die bekannte feministische Theologin **Elisabeth Schüssler Fiorenza** (65) aus Harvard/USA in einem Interview mit der Presseagentur Kipa. (kipa)*

Ökumenische Abendmahlgemeinschaft ist noch nicht möglich

Johannes Paul II. hat ein Lehrschreiben über die Eucharistie veröffentlicht

Von Johannes Schidelko, Rom

Rom. – Am Gründonnerstag, dem liturgischen "Gründungstag" der Kirche, hat der Papst eine Enzyklika zum Thema Eucharistie veröffentlicht, welches die Christen existenziell verbindet und in der Praxis doch trennt. Interkommunion, also eine Abendmahlgemeinschaft der Katholiken mit anderen Konfessionen, ist so lange nicht möglich und nicht erlaubt, wie die Teilnehmer nicht dasselbe darunter verstehen, betonte der Papst in seinem 14. grossen Lehrschreiben.

Die ersehnte Einheit durch gemeinsame Feiern der Eucharistie forcieren zu wollen, wäre nicht förderlich, sondern eher ein Hindernis auf dem Weg zur vollen Einheit, ist Johannes Paul II. überzeugt.

Die Enzyklika "Ecclesia de Eucharistia" bestätigt die katholische Lehre zum Mess- und Eucharistieverständnis, wonach Brot und Wein wesensmässig in Leib und Blut Christi verwandelt werden. Die Eucharistie sei eine "Wieder-Vergegenwärtigung" des Kreuzesopfers Jesu und keine Erinnerungsmahl, betonte der Papst in Anspielung auf das eher symbolische Abendmahlverständnis anderer Konfessionen.

Nicht hinter das Konzil zurück

Entgegen manchen Befürchtungen aus dem ökumenischen Bereich geht Johannes Paul II. freilich nicht hinter das zurück, was das Zweite Vatikanische Konzil verkündet hat. Oder hinter das, was er selber in seiner Ökumene-Enzyklika "Ut unum sint" von 1995 über Ausnahmen vom strikten Nein zum Kommunion-Empfang für Nicht-Katholiken geschrieben hatte. Er bestätigt, dass Interkommunion und Konzelebration untersagt bleiben, solange keine Einigkeit in Glaubens- und Kirchenfragen besteht. Aber unter ganz bestimmten Umständen und in begrenzten Einzelfällen dürfe ein katholischer Priester auch anderen Christen die Sakramente spenden – wenn nämlich ein "schwerwiegendes geistliches Bedürfnis" vorliege.

Das zweite grosse Postulat der Enzyklika besagt: Die Feier der Eucharistie ist dem geweihten Priester vorbehalten, und ohne ihn kann die Gemeinde nicht Messe feiern. Die Sorge um den Priesternachwuchs sei daher eine Zentralfrage für die Kirche. Dieses Problem lasse sich freilich nicht lösen, indem die Ausbildungsansprüche oder die moralischen Kriterien an Priesteramtskandidaten gesenkt würden.

Die dritte Forderung des Papstes: Der Empfang der Kommunion ist für den Katholiken an die Bedingung des Gnadenstandes geknüpft. Wer sich einer schweren Sünde bewusst ist, muss zunächst beichten. Dabei gehe es zunächst um eine persönliche Gewissensfrage. Allerdings habe die Kirche in bestimmten Fällen die Pflicht zur Nichtzulassung zur Kommunion – wenn jemand "hartnäckig in einer offenkundig schweren Sünde" verharre. Das Thema der Eucharistie-Zulassung wiederverheirateter Geschiedener wird in dem Text nicht aufgegriffen.

Wie jede Enzyklika richtet sich auch "Ecclesia de Eucharistia" an die Weltkirche und nicht nur an ein bestimmtes Land oder eine Region. Sie sei nicht auf den bevorstehenden Ökumenischen Kirchentag in Berlin zugespitzt, insistiert man im Vatikan – auch wenn sie rechtzeitig einige katholische Positionen klärt. Der Papst schreibt, er wolle einige Missbräuche aufgreifen und auf einige Verkürzungen eingehen, die "dazu beitragen, den rechten Glauben und die katholische Lehre über dieses wunderbare Sakrament zu verdunkeln"; gleichzeitig legt er mehrfach im Text ein Bekenntnis zur Ökumene ab.

"Mitte und Höhepunkt"

Im Zuge der nachkonziliaren Liturgiereform habe es manche Fehl-Auffassung von Kreativität und Anpassung, manche Überreaktionen auf früheren "Formalismus" gegeben. Das Schreiben mündet in einen Appell, die liturgischen Normen für die Eucharistiefeier sorgfältig zu beachten. Detaillierte Ausführungsbestimmungen dazu werden derzeit von der vatikanischen Sakramenten-Kongregation erarbeitet. Denn die Eucharistie ist "Mitte und Höhepunkt des Lebens der Kirche", so der Papst, und damit "zu gross, als dass sich irgend jemand erlauben könnte, nach persönlichem Gutdünken damit umzugehen". (kipa)

In 2 Sätzen

Sars an Ostern. – In mehreren asiatischen Ländern waren die Osterfeiern von der Lungenkrankheit Sars überschattet. In Singapur und in Hongkong waren die Gläubigen aufgefordert worden, beim geringsten Anzeichen der Krankheit auf die Teilnahme an Ostermessen zu verzichten; bei allen Gottesdiensten war die Kelch- und Mundkommunion verboten, und die persönliche Beichte wurde durch Bussgottesdienste ersetzt. (kipa)

Empörte Bischöfe. – Über die vom Bundesamt für Gesundheit (BAG) lancierte Kampagne "Stop Aids 2003" sind die Schweizer Bischöfe empört. Sie verwahren sich dagegen, dass die Bundesbehörden für die Kampagne "den Sinn wichtiger Werte des christlichen Glaubens zu ihren Gunsten verwenden und missbrauchen und die Haltung der katholischen Kirche lächerlich machen"; die Oberhirten kritisieren namentlich Kampagnen-Slogans wie "Schütze deinen Nächsten wie dich selbst... benütze ein Präservativ!" oder "Grüss Gott, Herr Pfarrer, wenn Rom es schon nicht gerne hört, dass Sie über Verhütung sprechen, reden Sie doch über Präservative". Das BAG hat inzwischen den Bischöfen den Rückzug des zweiten Slogans zugesichert. (kipa)

Anhaltender Mangel. – Der Priestermangel in Deutschland hält an; die Zahlen des Priesternachwuchses stabilisierten sich "auf viel zu niedrigem Niveau", hiess es von Seiten der Bischofskonferenz. Im letzten Jahr liessen sich in Deutschland 131 Männer zu Priestern weihen, 2001 waren es 124; im Jahr 1989 wurden noch 297 Männer zu Priestern geweiht. (kipa)

Kinder-Armut. – Bis 250.000 Kinder sind in der Schweiz gemäss Schweizerischem Arbeiterhilfswerk (SAH) von Armut betroffen. Armut beeinträchtige die Entwicklung von Kindern massiv, warnt das SAH und verlangt, dass das Thema auf die nationale politische Agenda gesetzt wird. (kipa)

Taizé in Hamburg. – Das Europäische Jugendtreffen der ökumenischen Brüdergemeinschaft Taizé findet am Jahresende in Hamburg statt. Vom 29. Dezember bis zum 2. Januar werden in der norddeutschen Grossstadt über 70.000 Jugendliche aus allen Ländern Europas erwartet. (kipa)

Zeitstriche

Verschärftes Asylrecht. *– Wohl keine gute Nachricht für Flüchtlinge: Die Europäische Union will das Asylrecht harmonisieren. – "Nichts wie weg von hier! Wenn's Flüchtlinge sind, lässt man uns nirgends mehr an Land!!" lässt Zeichner Mester in "Publik-Forum" Seeleute angesichts eines untergehenden Schiffes sagen. (kipa)*

Verheerend für den Dialog

Baden-Baden. – Der Irak-Krieg hat nach Ansicht des katholischen Tübinger Theologen Karl-Josef Kuschel "verheerende Konsequenzen" für den Dialog zwischen Islam und Christentum

Das Vertrauen sei auf muslimischer Seite weitgehend zerstört, sagte Kuschel, Vize-Präsident der Stiftung Weltethos, am Ostersonntag im Südwestdeutschen Rundfunk. Die christliche Seite müsse dafür sorgen, dass das "zarte Pflänzchen interreligiöser Dialog" nicht von einem neuen Imperialismus abgetötet werde. Kuschel bemängelte ferner, dass die Religionen der Welt "viel zu vereinzelt" auftreten und forderte einen "Weltrat der religiösen Führungspersönlichkeiten". (kipa)

Ungewisse Zukunft für Iraks Christen

Von Heinz Gstrein

Zürich. – Für die irakischen Christen hat nach den Schrecken des Bombenkrieges und der Plünder-Anarchie seit dem Fall Saddams eine recht ungewisse Zukunft begonnen. Auf ihnen lastet die Zusammenarbeit von Tarek Aziz und anderen Politikern christlicher Herkunft mit dem gestürzten Regime.

Dieses war wenigstens in religiöser Hinsicht pluralistisch gewesen. Nun drängen radikale islamische Kräfte nach oben.

Vor dem Nichts

Zwar haben so gut wie alle Kirchen, Pfarreien, Klöster und Ordensschulen die Plünderphase eher glimpflich überstanden. Schwer heimgesucht wurden jedoch die Wohnviertel der Bagdader Christen und ihre Geschäfte. Da es sich bei den meisten von ihnen um kleine Handwerker und Händler handelt, stehen sie jetzt vor dem Nichts. Viele Chaldäer und assyrische Christen waren vor den Bomben aus den Städten in ihre Heimatdörfer in der Umgebung von Mossul geflohen. Von dort können sie jetzt nicht zurückkehren, weil daheim nur mehr die nackten Wände ihrer Wohnungen und Läden auf sie warten.

Viele leere christliche Wohnungen sind inzwischen auch von obdachlosen Schiiten einfach besetzt worden. Aus dieser Not werden jetzt noch mehr irakische Christen als schon in den Boykottjahren 1990 bis 2002 ihr Heil in der Auswanderung suchen, nachdem ihre Zahl bereits von ursprünglich eineinhalb Millionen auf weniger als die Hälfte gesunken ist. Zu einer regelrechten Kirchenbesetzung ist es jetzt nach dem Krieg in Basra durch militante Schiiten gekommen. Es handelt sich noch dazu um die chaldäisch-katholische Kathedrale der südirakischen Stadt.

Freiwild in Augen der Schiiten

Gerade in den Augen der Schiiten sind Iraks Christen nun Freiwild, da sie vom Saddam-Regime begünstigt worden wären. Erst jetzt wagen sich Bischöfe, Priester und Laien mit offenen Berichten von der Lage unter Saddam hervor: Die Christen hatten ihre relative Kultfreiheit mit völliger politischer Knechtung und serviler Unterwürfigkeit zu bezahlen. Wer auch darin ein Christ zu sein versuchte, dass er Verfolgten der Diktatur beistand, wanderte selbst in die Folterkammern Saddams. Solche gab es weit mehr, als bisher bekannt werden konnte.

Vorläufig schliessen aber auch Iraks neue amerikanische und britische Herren die seit Aposteltagen einheimischen Christen von der Mitarbeit an einer neuen, freieren Ordnung aus. Auf der Versammlung künftiger irakischer Volksvertreter Mitte April in Nassiriya waren nur Muslime und Kurden vertreten, kein einziger Sprecher der Chaldäer oder Assyrer. Die Amerikaner drohen die Fehler der Engländer in der Zeit zwischen den Weltkriegen zu wiederholen, als diese den Irak mit islamischen Arabern und Kurden gegen die ostsyrischen Christen regiert hatten. Die Folge: Ein verzweifelter Assyrer-Aufstand, der in Konzentrationslagern und der Deportation nach Zypern endete. (kipa)

Die Zahl

53 Prozent. – 53 Prozent der Deutschschweizerinnen und Deutschschweizer glauben laut einer repräsentativen Umfrage im Auftrag der Zeitschrift "Beobachter" (Zürich) an den Gott der Bibel. 50 Prozent glauben an die Kraft des Betens und 42 Prozent an ein Leben nach dem Tod. Zu den bemerkenswerten Ergebnissen der Umfrage gehört ferner die überraschend starke religiöse Ausrichtung der 25- bis 34-Jährigen: 50 Prozent glauben an den Gott der Bibel, 54 Prozent an "Gott ausserhalb der Kirchen", 43 Prozent an die Kraft des Gebetes und 50 Prozent an ein Leben nach dem Tod. Diese Altersgruppe glaubt mit 45 Prozent auch am stärksten an "Wunder". – Die Umfrage wurde im März vom Institut Konso (Basel) durchgeführt. Befragt wurden 700 Personen ab 15 Jahren in der Deutschschweiz. (kipa)

Daten & Termine

12.-23. Mai. – Über 60 Religionszimmer im Kanton Luzern öffnen ihre Türen für Interessierte. In einer Zeit, in der viele Menschen nach Halt und Orientierung suchten, wolle der Religionsunterricht Kinder und Jugendliche auf ihrem Lebensweg begleiten und stärken, schreibt die katholische Landeskirche des Kantons Luzern dazu. (kipa)

25. Mai. – Unter dem Titel "Zeitinseln – Ankerperlen. Geschichten um den Rosenkranz" wird im Museum Bruder Klaus in Sachseln OW die erste Ausstellung in der Schweiz eröffnet, die dem Rosenkranz gewidmet ist. Sie steht unter dem Patronat der Schweizer Bischöfe und von Kardinal Henri Schwery. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Josef Bossart
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 73, Boulevard de Pérolles 42, CH-1705 Freiburg
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Redaktion:
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
29.4.2003 / Nr. 17
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

Schweizer Bischöfe erwarten Papst zu nationalem Jugendtreffen 2004

Jugendtreffen soll Sprachgrenzen überwinden

Von Walter Müller

Freiburg. – Papst Johannes Paul II. wird wahrscheinlich eine Reise in die Schweiz machen. Die Schweizer Bischöfe organisieren 2004 ein nationales Jugendtreffen der jungen Katholiken, zu dem sie das Kirchenoberhaupt eingeladen haben.

Die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) gab in einer Pressemitteilung am 28. April bekannt, dass der kirchliche Grossanlass am 5. und 6. Juni in Bern stattfinden werde. Johannes Paul II. habe auf die Einladung zur Teilnahme "eine grundsätzlich positive Antwort gegeben". Der Papst würde somit genau zwanzig Jahre nach seinem ersten Besuch im Juni 1984 wieder in der Schweiz weilen. Das nationale Jugendtreffen findet zur Hauptsache im grossen Eisstadion Berns statt, das über 10.000 Sitzplätze verfügt. Für den Fall, dass der Papst wie erhofft am Treffen teilnimmt, sehen die Bischöfe eine Messe auf der Berner Allmend vor.

Impulse für Pfarreien

Der "Jugendbischof" der SBK, der Basler Weihbischof Denis Theurillat, unterstreicht gegenüber Kipa-Woche die Notwendigkeit, die vielfältigen Aktivitäten in den einzelnen Schweizer Sprachregionen mit einem nationalen Jugendtreffen zu ergänzen. Dieses werde kräftige Impulse in Pfarreien, Diözesen, Bewegungen und Jugendorganisationen auslösen. Er verspreche sich vom Jugendtreffen ganz allgemein einen belebenden frischen Wind für die Kirche in der Schweiz – dies unabhängig davon, ob der Papst kommen wird oder nicht.

Notwendiges Treffen

Theurillat legt Wert auf die Feststellung, dass er und die anderen Schweizer Bischöfe zunächst schlicht von der Notwendigkeit eines nationalen Jugendtreffens ausgegangen seien. Dann sei von Jugendlichen der Anstoss hinzugekommen, den Papst zu dieser Begegnung einzuladen. Buntscheckig sind bereits die Gremien, die in den drei Sprachregionen bei der Organisation des Jugendtreffens zusammenwirken sollen: die italienischsprachige kirchliche "Jugendseelsorge", die "Plate-forme romande de la jeunesse" die "Ordinarienkonferenz-Jugendvereinigungen" (OKJV).

Eine "spannende Sache"

Es sei eine "spannende Sache", über die Sprachgrenzen hinweg ein nationales Jugendtreffen durchzuführen, meint Susanne Brenner-Büker. Sie ist Bundespräses der katholischen Kinder- und Jugendorganisation Blauring, der in der Deutschschweiz rund 20.000 Mädchen angehören. Der Blauring und seine Zwillingsorganisation Jungwacht mit rund 15.000 Knaben wollten die Durchführung des Anlasses unterstützen. Ziel müsse es sein, "alle Kreise zu integrieren" und so mit der angebotenen Vielfalt einen "Blick über den Gartenzaun" zu tun. Vom Alter her kommen namentlich die Leiter und Animatoren der beiden Organisationen für die Teilnahme am Jugendtreffen in Frage. Susanne Brenner erinnert daran, dass beim letzten Besuch des Papstes in der Schweiz 1984 die Organisation der Begegnungen mit den Jugendlichen nicht ohne Spannungen verlaufen sei. Damals zog man es im übri-

Warten auf nächstes Jugendtreffen (Bild Ciric)

Editorial

Medialer Erfolg. – Papst Johannes Paul II. soll in die Schweiz kommen. Die Idee dazu stammt von Jugendlichen (siehe nebenstehenden Beitrag). Die Bischöfe haben deren Vorschlag aufgenommen und gehen nun nach einem positiven Echo aus Rom davon aus: Der Papst wird kommen.

Die katholische Jugendarbeit in der Schweiz erhält dadurch einen weiteren wichtigen Impuls. Erinnert sei an die Ministrantinnen- und Ministrantentreffen, zu denen sich 1999 rund 4.200 Mädchen und Knaben in Bern eingefunden haben; letztes Jahr waren es in Winterthur gar über 7.000. Tausende haben das Ranft-Treffen in sehr guter Erinnerung, das jährlich kurz vor Weihnachten im Flüeli-Ranft stattfindet.

Das erste nationale katholische Jugendtreffen seit Jahrzehnten findet bereits in einem Jahr statt. Das ist nicht sehr viel Zeit, um ein derartiges Grossereignis auf die Beine zu stellen. Kommt der Papst, werden nicht nur Jugendliche auf die Berner Allmend pilgern, sondern auch viele Erwachsene. Die Organisatoren sind gefordert.

Und sollte Johannes Paul II. wider Erwarten nicht kommen, dann hat das Jugendtreffen bereits ein Ziel erreicht: Die Ankündigung des Papstbesuches hat das Treffen und den Willen, ein solches zu organisieren, schon weit über die Grenzen der katholischen Schweiz bekannt gemacht.

Georges Scherrer

Anzeige

Sonntag
«Jeder hat seinen Sonntag verdient!»
Bestell-Tel. 0800 55 33 77

gen vor, für die französisch- und die deutschprachigen Jugendlichen getrennte Veranstaltungen in Freiburg und Einsiedeln durchzuführen.

Annäherung der Sprachgruppen

Erst in letzter Zeit ist eine gewisse Annäherung der Sprachgruppen spürbar geworden. Dazu beigetragen haben nicht zuletzt die in ausländischen Metropolen stattfindenden Weltjugendtreffen, bei denen eine stetig grössere Zahl von teilnehmenden Jugendlichen aus der Schweiz eingeschrieben sind und dort, im Ausland, sich über die Sprachbarrieren hinaus begegnen – das nächste Mal 2005 in Köln. Die Vorbereitungs- und Nachbereitungstreffen in der Schweiz jedoch verliefen und verlaufen noch getrennt in den Sprachregionen.

Esther Näf, als Mitglied des OKJV-Ausschusses mit dem nationalen Jugendtreffen befasst, verweist darauf, dass die Initiative der Bischöfe zu einem landesweiten Jugendtreffen von allen kirchlichen Jugendvereinigungen positiv aufgenommen wurde und als Chance gesehen werde. Es seien jedoch nach der Ankündigung des Treffens da und dort Bedenken zur Durchführbarkeit geäussert worden. So sei vor einiger Zeit ein Anlauf zu einem nationalen Treffen der Animatoren der Jugendorganisationen an der fehlenden Beteiligung gescheitert. Laut Esther Näf, die im OKJV Jugendliche der Fokolar-Bewegung vertritt, ist es ein wichtiges Anliegen der Jugendvereinigungen, dass das nationale Treffen nicht nur kirchennahe Jugendliche im Blick haben dürfe.

Noch grosse Herausforderungen

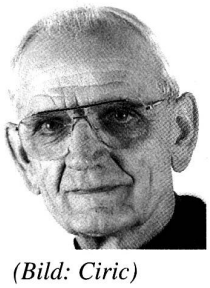
Entsprechend breit sollen die Vorbereitungen sein. Der Anlass solle nicht nur "Werbever-anstaltung" und auch nicht nur auf den Papst ausgerichtet sein. Indes sei bei ihren Kontakten deutlich geworden, dass die Möglichkeit, Johannes Paul II. "live und ungefiltert" zu erleben, auf grosses Interesse stosse.

In Gesprächen mit den Beteiligten wird deutlich, dass bis zur Durchführung des nationalen Jugendtreffens noch grosse Herausforderungen zu bewältigen sind. Vordringlich ist derzeit die Aufstellung eines breit abgestützten Organisationskomitees, die derzeit im Gange ist. Dann gilt es bei den Vorbereitungsarbeiten ein hohes Tempo anzuschlagen, denn für diese stehen nur wenig mehr als ein Jahr zur Verfügung. Finanziell und organisatorisch wird helfen, dass zu Gunsten des nationalen Anlasses 2004 die jährlichen diözesanen Jugendtreffen ausgesetzt werden. (kipa)

Bischof Mäder †

St. Gallen. – Der frühere St. Galler Bischof Otmar Mäder ist am 25. April 81-jährig im Kantonsspital St. Gallen an einem schweren Herzleiden gestorben. Otmar Mäder trat 1994 nach 18-jähriger Amtszeit als Bischof aus gesundheitlichen Gründen zurück.

Von 1980 bis 1982 präsidierte er die Bischofskonferenz. "Glaube, Hoffnung und Liebe" seien Bischofs- und Lebensmotto von Otmar Mäder gewesen, schreibt der St. Galler Bischof Ivo Fürer in seinem Nachruf. Mäder werde vor allem als begabter Katechet in die Geschichte des Bistums eingehen. Fürer: "Seine grosse Gabe war es, Glaubensinhalte so weiter zu geben, dass die Adressaten, ob Primarschüler, Eltern oder Senioren, sie verstehen und sich dafür begeistern lassen konnten." Nach zwei Herzoperationen hat Mäder auf einen weiteren operativen Eingriff verzichtet – "er war bereit zu sterben", so Fürer. (kipa)



(Bild: Ciric)

Erzbischof Perraudin †

Sitten. – Der Schweizer Missionsbischof André Perraudin ist am 25. April in Siders VS im Alter von 89 Jahren gestorben. Der Afrikamissionar stand von 1956 bis 1989 der ruandischen Diözese Kabgayi vor, zuletzt als Erzbischof.

André Perraudin, 1914 in Le Châbles VS geboren, wurde 1956 zum Bischof geweiht. Er gründete in Freiburg das "Africanum" der Weissen Väter, eine Ausbildungsstätte, die er bis zu seiner ersten Entsendung nach Afrika 1947 auf die Beine stellte. Perraudin war während 33 Jahren Bischof in Ruanda. Die Güte und die Liebe zu Gott und den Menschen habe den Afrikamissionar dazu geführt, "dem Anruf des Herrn und der Kirche Antwort zu geben, sein Missionar zu sein, gesandt, die Frohe Botschaft Jesu Christi, des Retters der Welt zu verkünden", schreibt Sittens Bischof Norbert Brunner . (kipa)

(Bild Ciric)

Namen & Notizen

Karl Lehmann. – Als "ein dramatisches Ergebnis" wertete der Präsident der Deutschen Bischofkonferenz die Resultate einer Umfrage. Nur noch 39 Prozent der Deutschen bezeichnen sich laut der grossen Repräsentativumfrage als religiös, gerade 11 Prozent aller Deutschen haben "hohes Vertrauen" in die katholische, 17 Prozent in die evangelische Kirche. (kipa)

Marco d'Aviano. – Papst Johannes Paul II. hat den italienischen Kapuzinerpater Marco d'Aviano selig gesprochen, der bei der Befreiung Wiens 1683 von der türkischen Belagerung eine wichtige Rolle gespielt hatte. Bei einem feierlichen Gottesdienst auf dem Petersplatz erhob er ihn zusammen mit fünf weiteren Ordensleuten, darunter dem Gründer der Pauliner, **Giacomo Alberione** (1884-1971), zu Ehren der Altäre. (kipa)

Eduard Wildbolz. – Der 77-jährige evangelisch-reformierte Berner Pfarrer wird von der Universität Bukarest mit der Ernennung zum Professor honoris causa geehrt. Die Ehrung erfolge aufgrund seiner theologischen Arbeit in der Ökumene und im Dialog von Theologie und Kirche mit der Gesellschaft, unter anderem in der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in der Schweiz; gewürdigt würden auch seine Verdienste um den Unesco-Lehrstuhl für interkulturellen und interreligiösen Austausch der Universität Bukarest. (kipa)

Fidel Castro. – Der Papst hat die jüngsten Hinrichtungen auf Kuba verurteilt und Kubas Präsident um Milde für die übrigen verurteilten Dissidenten ersucht. Eine Geste der Milde gegenüber den Verurteilten würde zu einem Klima der Entspannung und zum Wohl des Volkes beitragen. (kipa)

Michail Kasjanow. – Die Moskauer Regierung hofft, dass es in naher Zukunft möglich sein wird, den Papst in Russland zu empfangen, sagte der russische Ministerpräsident. Die russisch-orthodoxe Kirche meldet Vorbehalte an. (kipa)

Michael Al-Jamil. – Der syrisch-katholische Bischof, Titularerzbischof von Takrit, warnte vor wachsendem religiösem Fundamentalismus der Schiiten im Irak. Viele irakische Christen befürchteten einen islamischen Staat nach iranischem Vorbild. (kipa)

Katholisches Verlagssterben in der Schweiz hat verheerende Folgen

Mit Markus Arnold vom Katechetischen Institut Luzern sprach Georges Scherrer

Luzern. – Unverzeihlich ist es, dass die Kirche Schweiz die katholischen Verlage sterben lässt. Ihr geht damit eine wichtige Diskussions- und Publikations-Plattform verloren, sagt der Luzerner Ethik-Dozent und Buchautor Markus Arnold (50), Studienleiter am Katechetischen Institut in Luzern.

Markus Arnold, wo holt die Kirche heute die Jugendlichen ab?

Markus Arnold: Im Kanton Zürich begann man in den 80er Jahren mit der "Firmung ab 17" zu experimentieren. Die Firmvorbereitung wurde als Mischung von Katechese und Jugendarbeit gestaltet. Für die erste Firmung meldeten sich 70 Prozent der kontaktierten Jugendlichen an. Heute hat sich der Anteil bei rund zwei Dritteln eingependelt.

Haben Sie Ihr neues Buch "Power für das Leben" für diese Altersgruppe geschrieben?

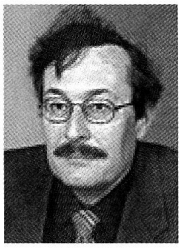
Arnold: Für das Projekt "Firmung ab 17" existierten kaum Hilfsmittel. Ziel war es darum, ein Buch zu schreiben, das Jugendliche anspricht.

Illustrationen sprechen Jugendliche an. Das Buch enthält keine. Ist das Absicht?

Arnold: Deutschlands Bischöfe lassen jenen Verlagen viel Geld zukommen, die Hilfsmittel für den Religionsunterricht bereitstellen. Die Schweizer Verlage sind dagegen auf sich allein gestellt. Finanzielle Barrieren führten dazu, dass mein Buch nicht illustriert wurde.

Verlage schliessen – letztes Jahr zum Beispiel der Kanisius-Verlag in Freiburg, religiöse Bücher haben es auf dem Markt schwer. Verpasst die Kirche eine Chance, wenn sie nicht zur markgerechten Aufbereitung katholischer Lehrmittel und Literatur beiträgt?

Arnold: Für mich ist es ein Skandal, dass die Kirche Schweiz – und damit sind jene gemeint, die über die Finanzmittel verfügen –, sich nicht der Konsequenzen bewusst ist, wenn ein katholischer Verlag untergeht. Vor allem im religionspädagogischen und pastoraltheologischen Bereich werden wir möglicherweise über keine neuen Bücher verfügen, die in der Schweiz hergestellt wurden, sondern auf Deutschland angewiesen sein. Die langfristigen Folgen sind verheerend: Gerade das Projekt "Firmung ab 17" konnte dank Schweizer Publikationen einem breiten Publikum bekannt gemacht werden. Solche Initialzündungen werden in Zukunft nicht mehr möglich sein.



Lehrmittel sind das eine, Lehrkräfte das andere. Gibt es genug Personal für die Katechese?

Arnold: Viel zu wenig! Im Jahr schliessen knapp ein Dutzend Personen die Katechese-Ausbildung in Luzern ab. Die Deutschschweiz benötigt aber mindestens das Doppelte an Absolventen.

Katecheten und Katechetinnen fehlen in den Schulen. Diese stellen für den Religionsunterricht ungeeignetes Personal ein...

Arnold: In der Katechese gibt es Leute, die zwar die intellektuellen Voraussetzungen mitbringen, aber keine katechetische Ausbildung haben. Unter ihnen hat es solche mit einer katechetischen Begabung, bei anderen führt der Religionsunterricht zu einem Desaster. Und das hat dem Ansehen des katholischen Religionsunterrichts ungeheuer geschadet. Dessen muss man sich klar bewusst werden.

Wie kann das Problem behoben werden?

Arnold: Viele zeigen Interesse für unsere Ausbildung. Aber sie werden durch die Dauer – eine dreijährige Vollzeitausbildung – abgeschreckt. Wir werden darum eine berufsbegleitende Ausbildung anbieten. Das Institut heute muss zudem Leute ausbilden, die fähig sein sollen, verschiedene Rollen zu übernehmen. Der Unterricht in einer Schule, in der dem Religionsunterricht abweisend begegnet wird, gestaltet sich anders als an einem Ort, in dem das konfessionelle Element gefordert ist. Sich richtig auf die Situation einzustellen, ist darum eine der grossen Herausforderungen für Katechetinnen und Katecheten. (kipa)

***Hinweis:** Über die neue berufsbegleitende Ausbildung für Katechetinnen und Katecheten in Luzern, die ab 2004 angeboten wird, gibt das Sekretariat des Katechetischen Instituts der Theologischen Fakultät Luzern Auskunft: Tel 041 228 55 20. (kipa)*

In 2 Sätzen

Ausstieg. – Der Kanton Uri will den konfessionellen Religionsunterricht nicht mehr mitbezahlen. Neu sollen die katholische und die reformierte Landeskirche auch für dessen Finanzierung zuständig sein. (kipa)

Gratulation. – "Wir, Ihre Kirche, möchten Ihnen zu diesem Tag besonders gratulieren" und "Es ist schön, dass es Sie gibt, so wie Sie sind": Wer in Basel Mitglied der römisch-katholischen Kirche ist und seinen 16. oder aber seinen 50. Geburtstag feiert, erhält neu ein Gratulationsschreiben von seiner Kirche , die damit aktiv den Kontakt zu ihren Mitgliedern sucht. (kipa)

Rekurs. – Die Rekurskommission der Römisch-katholischen Kantonalkirche Schwyz hat eine Stimmrechtsbeschwerde gutgeheissen. Diese fordert eine obligatorische Volksbefragung über den Beitritt der Schwyzer Kantonalkirche zur Römisch-katholischen Zentralkonferenz der Schweiz. (kipa)

Picknick. – In China sind erneut Bischöfe und Priester der katholischen Untergrundkirche verhaftet worden. Ein Priester und 18 Seminaristen seien in der Karwoche in der Provinz Fuzhou verhaftet worden, weil sie bei einem Picknick in einem Park gemeinsam gebetet hätten. (kipa)

Sympathie. – Vor 100 Jahren sind im ostkongolesischen Kasongo die ersten katholischen Missionare ("Weisse Väter") eingetroffen. An der Jahrhundertfeier der Kirche mit vielen tausend Gläubigen bezeugte auch die islamische Bevölkerung mit ihren religiösen Führern durch ihre Teilnahme ihr brüderliches Zusammenleben mit den Christen. (kipa)

Das Zitat

Nicht haltbar. – "Der Pflichtzölibat bringt Not und Leid für so viele Priester, betroffene Frauen – die ein Versteckspiel spielen müssen –, für Kinder aus solchen Begegnungen... Das ist ein trauriges Kapitel, das, so hoffe ich, nicht noch lange weitergeschrieben wird. Ob damit alle Probleme der Kirche gelöst wären, ist eine ganz andere Frage. Aber jedenfalls ist diese Doppelbödigkeit nicht länger haltbar."

*Der Jesuit **Niklaus Brantschen**, ehemaliger Direktor des Lassalle-Hauses Bad Schönbrunn, im **"forum"**, Pfarrblatt der katholischen Kirche Zürich. (kipa)*

Zeitstriche

Streit um den Glauben. – *Katholische Bischöfe begrüssen die Eucharistie-Enzyklika von Papst Johannes Paul II., von evangelischer Seite kommt Kritik. So meint in Österreich der evangelisch-lutherische Bischof Herwig Sturm in einem Hirtenbrief: "Wenn wir das Heilige Abendmahl gemäss der Einsetzung durch unsern Herrn Jesus Christus im Wortlaut der Bibel und im Vertrauen auf die Verheissung des Auferstandenen miteinander feiern, dann ist Jesus Christus gegenwärtig im Brot und im Wein ohne Einschränkung und ohne Defizite." Und: "Der Auferstandene ist frei; er ist auch an Erklärungen des römischen Lehramtes nicht gebunden." (Karikatur: Mester in der Zeitschrift Publik-Forum)*

Ökumenisch, feministisch, mystisch

Die Theologin und Schriftstellerin Dorothee Sölle ist 73-jährig gestorben

Porträt von Katharina Klöcker

Hamburg. – Anfang April schien sie wieder ganz die alte zu sein. Von ihrem Herzinfarkt Anfang des Jahres hatte sich die 73-Jährige sichtlich erholt. In ihrem Haus im Hamburger Stadtteil Othmarschen lagen Berge von Papier und Büchern auf dem Tisch.

Sie sprach von ihrer Vorfreude auf den ersten Ökumenischen Kirchentag in Berlin. Kämpferisch und agil. So wie sie immer war. An was sie gerade arbeite? An einem Buch: Zur Mystik des Todes – das sie nun nicht zu Ende schreiben konnte. Am 27. April ist Dorothee Sölle gestorben.

Sie galt als eine der profiliertesten und streitbarsten Theologinnen der Gegenwart. Jahrzehntelang mischte sich die Protestantin in aktuelle Fragen von Politik und Kirche ein. Pazifismus, der Widerstand gegen die atomare Aufrüstung und zuletzt gegen eine neoliberale Globalisierung waren ihre grossen Themen.

Militante Pazifistin

Wie ein roter Faden durchzog der Kampf gegen den "Wahnsinn der Militarisierung" ihr Leben. Scharfe Kritik übte sie noch vor kurzem am Irak-Krieg. Zur überzeugten Pazifistin wurde die gebürtige Kölnerin während des Vietnamkrieges. Dieser Krieg, so erinnerte sie sich einmal, "half mir, meine eigene Geschichte neu zu verstehen. Auschwitz war nicht mit Auschwitz zu Ende, es ging weiter. Das war die Lektion." Auschwitz wurde für Sölles "Theologie nach dem Tode Gottes" der unhintergehbare Punkt. Aufsehen erregte die Theologin, Feministin und vierfache Mutter in vielerlei Hinsicht. Ihre "Politischen Nachtgebete" Ende der 60er Jahre in Köln stiessen auf vehemente Kritik der evangelischen und katholischen Kirche. Ihr Platz war an der Basis. In Deutschland erhielt die habilitierte Theologin, Literatuwissenschaftlerin und Publizistin nie einen Lehrstuhl. 1975 bis 1987 lehrte sie als Gastprofessorin am Union Theological Seminary in New York.

Sölle 2001 in Luzern (Bild: Benno Bühlmann)

Auf evangelischen Kirchentagen drängten sich die Menschen in ihre Veranstaltungen. 1969 heiratete Dorothee Sölle den konvertierten ehemaligen Benediktinermönch Fulbert Steffensky. Ihre zweite Ehe. Gemeinsam mit ihm leitete sie wenige Stunden vor ihrem Tod eine Veranstaltung an der Evangelischen Akademie in Bad Boll (Baden-Württemberg) zum Thema "Gott und das Glück". Ihr Lebenswerk nannte Sölle "Mystik und Widerstand", so lautet auch der Titel ihres 1997 erschienenen Buches. Beides gehöre zusammen, betonte sie in einem ihrer letzten Interviews Anfang April mit der Presseagentur Kipa. (kipa)

Der Medientipp

"Suchen. Und Finden". – Das Motto des Jahres der Bibel hat eine neue zusätzliche Bedeutung bekommen: Internetnutzer können ab sofort in der "Einheitsübersetzung" der Bibel im Volltext suchen und finden umgehend alle Stellen mit dem gesuchten Wort – aus den insgesamt 1.189 Kapiteln mit 31.175 Versen. Adresse: www.biblio.at/bibel (kipa)

Daten & Termine

4. Mai. – Im Mittelpunkt des Kirchen-Auftrittes an der diesjährigen Berner Frühjahrsmesse BEA, die bis zum 4. Mai dauert, steht das Wasser. An der Sonderschau "Quelle des Lebens" werden die spirituellen Aspekte dieses Lebenselixiers thematisiert. (kipa)

6. Mai. – Die päpstliche Schweizergarde vereidigt am 6. Mai 33 neue Gardisten, die als Rekruten ihren Dienst im Vatikan aufgenommen haben. Darunter werde erstmals auch ein dunkelhäutiger Gardist sein, teilte das Kommando der Schutztruppe mit. (kipa)

11. Mai. – An diesem Datum wird der Weltgebetstag "Kirchliche Berufe" begangen. Neben vielfältigen Zeichen von Krisen sieht der Einsiedler Abt Martin Werlen im Impulsheft der Information kirchliche Berufe (IKB) auch hoffnungsvolle Ansätze für die Zukunft, darunter "die grosse religiöse Sehnsucht in unserer Zeit" und das "grosse Bedürfnis nach authentischen Persönlichkeiten". Werlen beklagt, dass die Gesellschaft junge Menschen kaum auf die geistlichen Berufe aufmerksam mache. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Georges Scherrer
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 73, Boulevard de Pérolles 42, CH-1705 Freiburg
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Redaktion:
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

Fortsetzung von Seite 352

Für einen dauerhaften Frieden im Irak

Osterappell: Interreligiöser Dialog notwendig!

Der interkulturelle und interreligiöse Dialog sind eine grundlegende Voraussetzung für einen dauerhaften Frieden im Irak. Der Krieg hat das gegenseitige Misstrauen zwischen der westlichen und der arabisch-muslimischen Welt vergrössert. Dadurch drohen Werte wie die Anerkennung der Menschenrechte, religiöser Pluralismus und Demokratie in Frage gestellt zu werden. Die Vereinten Nationen und auch die Schweiz müssen alle Anstrengungen unternehmen, dass auf der Grundlage internationalen Rechts ein zukünftiger Friede im Irak und in der ganzen Region des Nahen und Mittleren Ostens möglich wird.

An Ostern feiern Christen die Auferstehung Jesu, eine Botschaft der Freude und des Lebens: für jede und jeden ein Appell, den Dialog des Friedens in schwesterlich-brüderlichem Geist wieder aufzunehmen.

Nationalkommission Justitia et Pax

Über Krisen hinaus

Christen und Muslime gestalten eine gemeinsame Zukunft in Europa

Der «Islam in Europa»-Ausschuss, 1987 vom Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) und von der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) gegründet, um die Kirchen in ihren Beziehungen mit muslimischen Mitbürgern in ganz Europa zu unterstützen und zu ermutigen, beendete sein gegenwärtiges fünfjähriges Mandat mit seiner Schlusssitzung vom 13.–16. März 2003 in Strassburg.

Der Ausschuss hatte die Aufgabe:

1. die Kirchen zu beraten durch die Erarbeitung von Informationsmaterial und Hilfestellung für christliche Gemeinschaften zu verschiedenen Aspekten der christlich-muslimischen Beziehungen. Diese Aufgabe erfüllte er durch die Publikation von zwei Texten: einen zur Frage des interreligiösen Gebets («Christen und Muslime: gemeinsam Beten? Überlegungen und Texte») und einen anderen als Leitfaden für den Dialog («Auf Muslime zugehen?»);[1]
2. Kontakte mit Muslimen zu fördern. Dies wurde jeweils in den Herbstsitzungen des Ausschusses selbst praktiziert (in Brüssel, Tirana, Sarajewo und Prag). Die bedeutsamste Begegnung war dabei die Konferenz vom 12.–16. September 2001 in Sarajewo, die im Schatten des 11. September stattfand. Dabei diskutierten Wissenschaftler und Repräsentanten von Kirchen und muslimischen Organisationen das Thema «Christen und Muslime in einem pluralistischen Europa»;
3. Erfahrungen und Informationen aus den verschiedenen Ländern auszutauschen, die den Kirchen in zwei Briefen vermittelt wurden (im Jahr 2000 «Die Erziehung der christlichen und muslimischen Jugend in einem pluralistischen Europa» und 2001: «Die Rolle der Kirchen in einer pluralistischen Gesellschaft in der Sicht von Muslimen in Europa»).[2]

Zwangsläufig hatte der «Islam in Europa»-Ausschuss auf die weltweiten Ereignisse einzugehen, die die christlich-muslimischen Beziehungen in Europa beeinflussen. Deshalb hat der Ausschuss auch die Auswirkungen der gegenwärtigen Irak-Krise und der Konsequenzen eines möglichen Krieges wie auch des andauernden Konflikts im Heiligen Land diskutiert. In diesem Zusammenhang wurde der Ausschuss durch die von Kirchenführern in Europa und in aller Welt ausgedrückte Einmütigkeit inspiriert, einer Lösung dieser Krise durch das Mittel des Krieges anstatt durch UN-Verhandlungen zu widerstehen; ebenso wurde der Ausschuss ermutigt durch die aktive Zusammenarbeit von Christen und Muslimen aus ganz Europa und weltweit mit gemeinsamen Erklärungen, gemeinsamen Initiativen und Gebeten für den Frieden. All dies zusammen genommen straft jene Lügen, die diesen Konflikt als eine Auseinandersetzung zwischen Christen und Muslimen darstellen.

Viele dieser Anliegen sind in die im Jahr 2001 von den europäischen Kirchen verabschiedete Charta Oecumenica im Abschnitt II aufgenommen worden: «Die Begegnungen zwischen Christen und Muslimen sowie den christlich-islamischen Dialog wollen wir auf allen Ebenen intensivieren. Insbesondere empfehlen wir, miteinander über den Glauben an den einen Gott zu sprechen und das Verständnis der Menschenrechte zu klären.»

Der «Islam in Europa»-Ausschuss, zusammen mit vielen anderen, betet, arbeitet und hofft weiterhin für Frieden und Gerechtigkeit, besonders im Irak und im Heiligen Land.

[1] Im Internet abrufbar unter www.ccee.ch und www.cec-kek.org
[2] Im Internet abrufbar.

BISTÜMER DER DEUTSCHSPRACHIGEN SCHWEIZ

Sitzung der Ordinarienkonferenz – Jugendvereinigungen

Die rund 20 Mitglieder der OKJV, Ordinarienkonferenz – Jugendvereinigungen, fanden sich am 12. Februar in Zürich zu ihrer ersten Sitzung im neuen Jahr zusammen. Diese stand ganz im Zeichen eines umfangreichen Informationsaustausches der OKJV-Mitglieder, um sich gegenseitig über die in diesem Jahr geplanten Aktivitäten orientieren zu können. So finden in den Diözesen Basel und Chur am 30. März (Solothurn) und 6. April (Chur) die Bistumstreffen für Jugendliche und junge Erwachsene statt. In St. Gallen haben die Verantwortlichen des Jugendbegegnungstages erstmals nach 10 Jahren eine Pause eingelegt. Blauring und Jungwacht setzen mit dem Jugendevent «junglaublich» am 24. Mai 2003 den Schlusspunkt unter das Projekt ja!und. Die Fachstelle für Kinder- und Jugendarbeit veranstaltet in diesem Jahr zwei Deutschschweizer juseso-Konferenzen zu den Themen «Ästhetische Welten von Jugendlichen» und «Event und Eventkultur». Schönstatt-Junge und -Mädchen laden über Auffahrt zu einer Jugendgebetsnacht in Quarten ein, während Ende Oktober die Fokolar-Bewegung in Baar ein Musical der Band Genrosso organisiert. Jugend 2000 vermittelt wiederum Einkehrtage im Kloster Baldegg und will in diesem Jahr die geistige Begleitung von Jugendlichen in Klöstern intensivieren. In diesem Jahr finden in der Deutsch- und Westschweiz sowie im Tessin regional gefeierte Weltjugendtage statt, so in Disentis am 13. und 14. September. Mehr Informationen zu diesen und weiteren Anlässen können den Websites www.junge-kirche.at (Regionalteil Schweiz) und www.junge-christen.ch entnommen werden.

Des Weiteren nahmen die Anwesenden die Schlussrechung der Arbeitsgruppe Toronto 2002 (sie hatte für die Reise ans Weltjugendtreffen verantwortlich gezeichnet) sowie deren Auflösung zur Kenntnis.

Die nächste OKJV-Sitzung vom 17. Juni 2003 wird eine Begegnung zwischen den OKJV-Mitgliedern und den Deutschschweizer Diözesanbischöfen beinhalten. Thema des Austausches bildet die Situation der Jungendlichen heute und ihre Hoffnungen im Jahr 2010.

Olivier Dinichert
Berichterstatter OKJV

BISTUM BASEL

Keine Gemeindeleitung durch dispensierte Priester

Meine Entscheidung, von den Weiheverpflichtungen dispensierte Priester inskünftig nicht mehr zur Mitverantwortung bei der Gemeindeleitung zu beauftragen, hat im Bistum viel Unverständnis und Aufregung ausgelöst. Vor allem ist nach den Gründen gefragt wor-

den. Ich will gerne Rechenschaft über die Beweggründe und auch über die Art und Weise, wie ich diese Entscheidung gefällt und kommuniziert habe, geben. An erster Stelle aber will ich betonen, dass ich mir diese Entscheidung nach sieben Jahren im Amt als Bischof von Basel keineswegs leicht gemacht habe. Ich habe sie vielmehr nach reiflicher Überlegung und intensiver Beratung mit den Weihbischöfen und dem Bischofsrat gefällt. Die Gründe dafür liegen nicht bei den Personen dispensierter Priester oder in der Annahme, dass sie ihre Aufgabe nicht gut gemacht hätten. Die Gründe liegen auf einer anderen und viel grundsätzlicheren Ebene.

Beweggründe für die Entscheidung

1. Ein von den Weiheverpflichtungen dispensierter Priester bleibt Priester, der aber seine priesterlichen Aufgaben nicht mehr wahrnehmen darf. Deshalb ist es unkorrekt, wenn man von laisierten Priestern redet. Bei der Gewährung der Dispens von den Weiheverpflichtungen gibt der Priester sein Versprechen ab, keine priesterlichen Dienste mehr wahrzunehmen und vor allem keine Sakramente mehr zu feiern. Gemäss den universalkirchlichen Vorgaben verzichtet er mit seiner Unterschrift sogar auf alle seelsorgerlichen Aufgaben. Wenn er dennoch wieder zu Aufgaben der Gemeindeleitung, die das Weiheamt voraussetzt, beauftragt wird und nun auf ausserordentliche Weise wahrnimmt, was ihm als Priester auf ordentliche Weise zugekommen ist, wird nicht nur das gegebene Versprechen umgangen, sondern auch er selbst in eine zweideutige Situation gebracht. Völlig paradox wird die Situation, wenn ich einem dispensierten Priester als Gemeindeleiter die ausserordentliche Taufvollmacht geben muss. Die angesichts der heutigen personellen Situation ohnehin schwierige Not-Lösung der kooperativen Wahrnehmung der Gemeindeleitung zwischen einem Laientheologen und einem Priester verschärft die damit gegebenen Identitätsprobleme der kirchlichen Dienste zusätzlich, wenn ein dispensierter Priester Gemeindeleiter ist. Damit ist nach meiner Überzeugung eine Grenze überschritten worden, die ich nicht mehr verantworten kann.

2. Bei jeder kirchlichen Beauftragung sind stets zwei Seiten impliziert: diejenige Person, die beauftragt, und diejenige Person, die beauftragt wird. In der öffentlichen Diskussion wird zumeist nur die eine, nämlich die zweite Seite, wahrgenommen. Die erste Seite aber ist ebenso wichtig, ja fundamental. Denn wer einen Menschen zu einem kirchlichen Dienst beauftragt, nämlich der Bischof, muss sich selbst immer wieder Rechenschaft geben, was er tut, wenn er beauftragt und wen und wozu er beauftragt. Bereits die Beauftragung eines Laientheologen mit Aufgaben der Gemeindeleitung ist für mich keine problemlose Angelegenheit, und zwar auch wegen des betreffenden Menschen selbst. Denn Theologen und Theologinnen zu gemeindeleitenden Aufgaben zu beauftragen, ohne ihnen die sakramentale Befähigung dafür geben zu können, kann zu einer seelengefährdenden Überforderung dieses Menschen führen. Aus Gesprächen mit Gemeindeleitern und Gemeindeleiterinnen weiss ich, dass sie diese schwierige Situation selbst oft so erfahren und spüren. Wiewohl ich diese schmerzlichen Erfahrungen ernst nehmen will und nehme, halte ich dennoch angesichts der heutigen pastoralen Not-Situation an der kooperativen Wahrnehmung der Gemeindeleitung fest und halte sie für Not-wendend. Unmöglich und glaubenspsychologisch unzumutbar ist für mich aber die Beauftragung eines dispensierten Priesters zu Aufgaben der Gemeindeleitung, weil damit die notvolle Situation noch potenziert wird. Jeder Bischof ist in seinem Gewissen verpflichtet, sich Rechenschaft darüber zu geben, ob er dies verantworten kann. Ich kann dies in sensiblem Hören auf mein Gewissen nicht mehr verantworten. Ich bitte deshalb das Bistum, zu respektieren, dass auch ein Bischof ein Gewissen hat und verpflichtet ist, auf es zu hören.

3. Das Bistum Basel kann von mir als Bischof mit Recht, zumal angesichts des bei uns herrschenden alarmierenden Priestermangels, erwarten, dass ich mich in der Universalkirche für veränderte Zugangswege zum Priestertum einsetze, aber es kann und darf von mir nicht erwarten oder gar verlangen, mich dabei unglaubwürdig zu machen. Dies ist jedoch der Fall, wenn ich weiterhin dispensierte Priester zu Aufgaben der Gemeindeleitung beauftrage. Meines Wissens ist das Bistum Basel das einzige gewesen, das dispensierte Priester als Gemeindeleiter eingesetzt hat. Ich habe die Erfahrung machen müssen, dass dieser Weg in anderen Ortskirchen – nur schon in Deutschland oder Frankreich – nicht verstanden, geschweige denn akzeptiert wird. Man sieht in ihm vielmehr eine schleichende Aushöhlung des katholischen Priestertums. Dieser Umstand erschwert mein Bemühen um Veränderung der Zulassungsbedingungen zum priesterlichen Dienst. Dieses Bemühen macht nämlich nur Sinn, wenn man es glaubwürdig vollziehen kann.

Öffentliche Auseinandersetzungen

Dies sind die wesentlichen drei Gründe, die mich zu meinem Gewissensentscheid geführt haben. Sowohl meinen Entscheid als auch die Gründe habe ich im Spätsommer des vergangenen Jahres den Regionaldekanen eingehend kommuniziert. Dabei sind wir übereingekommen, keine Mitteilung an die mediale Öffentlichkeit zu geben, und zwar aus folgenden Gründen:

Erstens gibt es den in den Medien behaupteten Grundsatzbeschluss von Bischof Anton Hänggi, dispensierte Priester prinzipiell auch als Gemeindeleiter einzusetzen, gar nicht. Vielmehr hat sich diese Praxis von Fall zu Fall eingebürgert, und zwar nicht, wie behauptet wird, während des Episkopats von Bischof Anton Hänggi, sondern desjenigen von Bischof Otto Wüst. Von daher hielt ich es für richtig und adäquat, diese Praxis auch auf demselben Weg zu beenden, auf dem sie begonnen hatte. Man kann deshalb von mir nicht erwarten, einen Beschluss, den es gar nie gegeben hat, öffentlich rückgängig machen zu müssen. Zweitens wollte ich diese Frage nicht in die breitere Öffentlichkeit bringen, weil ich angesichts der weltweiten Eskalation von Medienmitteilungen nicht wollte, dass dieser in meinen Augen falsche Weg noch weiter in der Universalkirche bekannt gemacht wird. Ich bin vielmehr entschieden bestrebt, dass das Bistum Basel in der Weltkirche ein gutes Bild abgibt. Da ich weiss, dass der Einsatz von dispensierten Priestern auch in unserem Bistum kontrovers beurteilt wird, wollte ich schliesslich die dispensierten Priester selbst von einer öffentlichen Diskussion verschonen. Ich habe deshalb die Regionaldekane gebeten, die von meiner Entscheidung unmittelbar betroffenen dispensierten Priester in ihrer Bistumsregion persönlich zu informieren. Ich vermag nicht einzusehen, warum ein solches Vorgehen falsch sein soll. Es gibt auch in jedem weltlichen Betrieb Entscheidungen, die nur intern kommuniziert werden.

Dies heisst nun freilich nicht, dass meine Entscheidung nicht öffentlich geworden wäre. Nachdem ich sie den Regionaldekanen mitgeteilt hatte und nachdem die unmittelbar Betroffenen direkt informiert waren, musste ich in fast allen Diözesanen Beratungsgremien und verschiedenen Briefwechseln über meine Entscheidung Red und Antwort stehen und habe es auch getan. Dass diese Frage kurz vor Ostern dann doch in den Medien behandelt wurde, hat seinen Grund darin, dass Herr Ernst Knorr, als dispensierter Priester Gemeindeleiter in Gretzenbach, nicht nur mit meinem Entscheid, sondern auch mit meinem Vorgehen nicht einverstanden war. In zwei Briefen hat er mich erpresst, selbst in die Medien zu gehen, wenn ich meine Entscheidung bis Ostern nicht publik gemacht haben werde. Obwohl ihm die Gründe meines Vorgehens mitgeteilt wurden und obwohl

ich ihm klar geschrieben habe, dass ich mich von einem Gemeindeleiter nicht erpressen lasse, hat er seine Drohung offensichtlich wahrgemacht, und zwar in Kollaboration mit Journalisten wie Michael Meier vom Tages-Anzeiger und Thomas Gubler von der Basler Zeitung, von denen er wissen musste, wie sie zu unserer Kirche eingestellt sind. Hinzu kommt erschwerend, dass er mir als Bischof in der Öffentlichkeit jedes Vertrauen abgesprochen und mich verdächtigt hat, das Bistum Basel in eine «Katastrophe» hineinzuführen. Ich will und kann nicht verschweigen, dass ich ein solches Verhalten eines hauptamtlichen Seelsorgers für untragbar halten muss. Ich bedaure, dass durch den damit provozierten Medienrummel im Bistum viel Aufregung und Unsicherheit entstanden ist, zumal kurz vor der Heiligen Woche. Ursache dafür war der Artikel von Michael Meier im Tages-Anzeiger vom 9. April mit dem reisserischen, aber völlig falschen Titel «Bischof Koch zügelt Laien». Michael Meier ist freilich intelligent genug, um zu wissen, dass er damit bewusst eine irreführende Behauptung aufstellt. Es war deshalb wohl nicht mangelnde Sachkenntnis, sondern Absicht, wenn er schon im Titel die Leser/Leserinnen zum Missverständnis verführen wollte, es ginge nicht um eine kleine Zahl unmittelbar Betroffener, sondern um alle Laien, und es handle sich nicht um dispensierte Priester, sondern um Laien. Ferner bedaure ich, dass in diesem Zusammenhang auch bei der Informationsstelle des Bistums, vor allem bei Rückfragen von Journalisten, bei der Hetze des journalistischen Betriebs Pannen geschehen sind, für die ich mich entschuldigen möchte.

Blick in die Zukunft

Ich bin mir wohl dessen bewusst, dass viele Gläubige in den Pfarreien meine Entscheidung nicht verstehen, weil sie in der heutigen pastoralen und personellen Situation vornehmlich pragmatische Problemlösungen von Fall zu Fall wünschen und fordern. Als Bischof muss ich bei meinen Entscheidungen aber immer auch Aspekte berücksichtigen, die aus der Sicht der Pfarreien nicht ohne weiteres einsichtig sind. Ich bin deshalb dankbar, wenn die Seelsorgenden dabei mitwirken, diese grösseren Zusammenhänge zu erklären. Ebenso dankbar bin ich für das Engagement der Seelsorgenden und für ihr Aushalten von Spannungen in der notvollen Situation von heute. Schliesslich danke ich allen, die erkennen, dass ich als Bischof in Verantwortung gehandelt und die Schritte sorgsam überlegt habe.

Eines sollten wir alle aus dieser Angelegenheit gelernt haben: Wenn sich das Bistum Basel weiterhin als «Sonderfall» verstehen will, dann bitte als ein Sonderfall im Guten und nicht im Problematischen, und auf eine so sensible und glaubwürdige Weise, dass es von den verschiedenen Ortskirchen auf der weiten Welt auch als solcher wahrgenommen werden kann. Denn auch das Bistum Basel ist wie jedes andere Ortskirche in der universalen Kirche auf der weiten Welt und in Gemeinschaft mit dem Nachfolger des Petrus. Vielleicht ist es an der Zeit, wieder neu zu lernen, dass man ohne diese Verbundenheit nicht katholisch sein kann. Mit Überzeugung stehe ich hinter den Worten, die Bischof Anton Hänggi zusammen mit seinem Weihbischof Otto Wüst nur wenige Tage vor seiner Bitte um Gewährung des Rücktritts als Bischof von Basel im Jahre 1982 an die Seelsorgenden geschrieben hat: «Wir stehen nicht eigenmächtig an unserem Ort, sondern im Auftrag der Kirche und damit auch in Verantwortung vor der Kirche – vor der Kirche unseres Bistums und der Weltkirche.»

+ Kurt Koch
Bischof von Basel

Ausschreibungen

Die auf den 1. Juli 2003 vakant werdende Spitalseelsorgestelle (70%) am *Kantonalen Spital Sursee-Wolhusen mit Standort in Sursee* wird für einen Spitalseelsorger oder eine Spitalseelsorgerin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Die vakante *Erwachsenenbildungsstelle für die Region Fricktal* (50%) wird für einen Erwachsenenbildner/eine Erwachsenenbildnerin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Es besteht die Möglichkeit, das Pensum durch eine Seelsorgetätigkeit in einer Pfarrei des Dekanates Fricktal zu erhöhen (siehe Inserat).

Interessierte Personen melden sich bitte bis 23. Mai 2003 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, oder E-Mail personalamt@bistum-basel.ch

Im Herrn verschieden

Hugo Durrer, emeritierter Pfarrer, Biberist

Am 22. April 2003 starb in Biberist der emeritierte Pfarrer Hugo Durrer. Am 8. Mai 1924 geboren, empfing der Verstorbene am 29. Juni 1951 in Solothurn die Priesterweihe. Er wirkte als Domkaplan in der Pfarrei St. Ursen Solothurn von 1951–1962. Danach war er Spiritual im Priesterseminar Solothurn von 1962–1969 und wurde danach eingesetzt als Kaplan in der Pfarrei St. Marien Solothurn von 1969–1973. Von 1973–1995 wirkte er als Pfarrer in der Pfarrei Lohn-Ammannsegg und danach als Pfarradministrator in dieser Pfarrei bis 1996. Von 1992–1993 versah er das Amt des Dekans im Dekanat Solothurn. Ab 1996–2001 war er in der Pfarrei Grenchen als Aushilfspriester tätig. Ab 2001 verbrachte er seinen Lebensabend als emeritierter Pfarrer in Biberist. Er wurde am 28. April 2003 in Biberist beerdigt.

Sakramentale Apotheke des Priestertums Jesu Christi

Ein sonniger Frühlingstag – der Monatsmarkt mit seinem bunten Treiben prägt das Bild in den Gassen Solothurns rund um die Kathedrale. Um 250 Priester, Diakone, Seelsorgerinnen und Seelsorger ziehen zusammen mit Bischof Kurt Koch und den Weihbischöfen Martin Gächter und Denis Theurillat über die Treppe in das Innere der Kathedrale zur Chrisam-Messe.

«Die Chrisam-Messe mit der Weihe der Heiligen Öle (Krankenöl, Katechumenenöl und Chrisam) gibt uns einen guten Einblick in die himmlische Apotheke Jesu Christi. Denn die Sakramente der Kirche sind die Arzneimittel Jesu Christi für die Glaubenden in ihrem christlichen Leben.» So Bischof Kurt Koch in seiner Predigt. Damit zeigte er den Bezug auf, einmal im Jahr Priester, Diakone, Seelsorgerinnen und Seelsorger am Montag in der Karwoche nach Solothurn einzuladen. Sie sind es, die nach dieser Feier die Heiligen Öle in ihre Pfarreien mitnehmen, mit den Gedanken an die Predigt, mit dem Auftrag Gott zu den Menschen zu bringen und Menschen zu Gott zu führen, zur Verherrlichung Gottes.

Bischof Kurt Koch weiter: «Wir brauchen heute die Wiederentdeckung des gemeinsamen Priestertums aller Getauften, das in der Verherrlichung Gottes und im Dienst am Menschen besteht. Diese beiden Sendungen verbinden uns alle auch im kirchlichen Dienst. Denn unser gemeinsames Fach ist Gott, und unsere gemeinsame Kompetenz ist Gott für die Menschen.»

Anschliessend an den feierlichen Gottesdienst trafen sich die Teilnehmenden im grossen Landhaussaal zum Imbiss, zum Gedankenaustausch und zur Gründungsversammlung des «Vereins Pro Kathedrale St. Urs und Viktor». Dies mit dem Ziel, das Bewusstsein für den spirituellen Ort des Bistums, die Bistumskathedrale, zu stärken.

Infostelle Bistum Basel

BISTUM CHUR

Ernennungen

Diözesanbischof Amédée Grab ernannte die Neupriester

German Betschart zum Vikar der Pfarrei Wädenswil (ZH);

Martin Burkart zum Vikar der Pfarrei Männedorf (ZH);
Ernst Fuchs zum Vikar der Pfarrei Sachseln (OW);
Stefan Isenecker zum Vikar der Pfarrei Lachen (SZ) bis Ende Juli 2003 und ab 1. August 2003 zum Vikar der Pfarrei Rüti (ZH);
Daniel Krieg zum Vikar der Pfarrei Goldau (SZ);
Mario Pinggera zum Vikar der Pfarreien Müstair (GR) und Valchava (GR).

Im Weiteren ernannte er *Martin Müller,* bisher Vikar in Rüti (ZH), neu zum Pfarradministrator der Pfarrei Herz Jesu, Zürich-Wiedikon.

Auschreibung
Infolge Demission des bisherigen Stelleninhabers wird die Pfarrei *Amsteg* (UR) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.
Interessenten mögen sich melden bis zum 23. Mai 2003 beim Sekretariat des Bischofsrates, Postfach 133, 7002 Chur.

Einladung zur Diakonenweihe im Priesterseminar St. Luzi Chur
Am Samstag, 17. Mai 2003, um 10.15 Uhr, wird Diözesanbischof Amédée Grab den folgenden Kandidaten, die sich auf das Priestertum vorbereiten, in der Seminarkirche die Diakonenweihe spenden: *Erich Camenzind,* Stalden (OW); *Oliver Stens,* Zürich-Witikon; *Markus Weber,* Zürich; *Mathias Zihlmann,* Wetzikon (ZH), und *Urs Zihlmann,* Rüti-Tann (ZH). Sie sind herzlich zu diesem Weihegottesdienst eingeladen. Die Priester, welche am Weihegottesdienst konzelebrieren, werden gebeten, sich bis Dienstag, 13. Mai 2003, bei der Bischöflichen Kanzlei anzumelden (Tel. 081 258 60 00). Bitte nehmen Sie Ihre Albe und weisse Stola mit. Besammlung in der Eingangshalle des Priesterseminars um 9.45 Uhr.

Angebot für Erwachsenenfirmung
Für das Jahr 2003 bestehen zwei Möglichkeiten zur Erwachsenenfirmung in der Bischöflichen Kapelle des Ordinariates in Chur:
1. Termin: Samstag, 14. Juni 2003, nachmittags;
2. Termin: Samstag, 18. Oktober 2003, nachmittags.
Das Sakrament der Firmung wird gespendet durch den Diözesanbischof oder seinen Stellvertreter.
Pfarrämter, die von diesem Angebot Gebrauch machen wollen, werden gebeten, Kandidatinnen und Kandidaten schriftlich, unter Beilage des vorbereiteten Firmscheines und eines neuen Auszuges aus dem Taufbuch, beim Bischöflichen Ordinariat Chur, «Erwachsenenfirmung», Postfach 133, 7002 Chur, anzumelden.

Anmeldefristen:
Für den 1. Termin bis spätestens Mittwoch, 4. Juni 2003.
Für den 2. Termin bis spätestens Mittwoch, 8. Oktober 2003.

Bischöfliche Kanzlei

BISTUM ST. GALLEN

Im Herrn verschieden
Otmar Mäder, Dr. theol., emeritierter Bischof von St. Gallen
Am 25. April 2003 ist im Kantonsspital St. Gallen der emeritierte Bischof von St. Gallen, Otmar Mäder, gestorben. Als jüngstes von elf Kindern wurde er am 15. November 1921 in Mörschwil geboren, wo er auch seine Jugendzeit verbrachte. Die katholische Sekundarschule besuchte er in St. Gallen, das Gymnasium in Einsiedeln. Theologie studierte er in Freiburg (daneben Studium der Physik und Philosophie), Sitten und Innsbruck. 1947 wurde er zum Priester geweiht und anschliessend von Bischof Josef Hasler zum Weiterstudium nach Innsbruck geschickt. Dort promovierte er 1950 zum Doktor der Theologie (Dissertation über das Problem der Kollektivschuld im Alten Testament), dort lernte er auch Hunger und Entbehrung kennen sowie die Probleme von Mitstudenten, die Krieg und Gefangenschaft erlebt hatten.
Seinen Weg als Seelsorger begann Otmar Mäder als Kaplan in Flawil (1950–1956), wo er mit den Sorgen von Fabrikarbeiterinnen und -arbeitern konfrontiert wurde. Mit der Stadtbevölkerung kam er als Vikar von St. Otmar-St. Gallen in Kontakt (1956–1961). Bergbauern, kleine Bauernbetriebe mit finanziellen Sorgen und Tourismus sind Stichworte für die Zeit als Kaplan in Alt St. Johann (1961–1966) und als Pfarrer in Ricken (1966–1973).
Als Pfarrer von Muolen wurde er am 23. März 1976 überraschend und als erster, der nicht dem Domkapitel angehörte, zum Bischof von St. Gallen gewählt. Von Rom wurde die Wahl am 25. März 1976 bestätigt. Geweiht wurde Otmar Mäder am 2. Mai 1976. Zum Wahlspruch wählte er «In Glauben, Hoffnung und Liebe». 1977 vertrat er die Schweizerische Bischofskonferenz an der 4. Internationalen Bischofssynode in Rom mit dem Thema Katechese. Von 1979–1983 war er Präsident der Schweizerischen Bischofskonferenz (Papstbesuch), von 1991–1994 deren Vizepräsident (Konflikt um das Bistum Chur mit Bischof W. Haas). Von 1978–1979 und 1986–1988 war er Vorsitzender der Deutschschweizerischen Ordinarienkonferenz. Lichtblicke in seiner Bischofszeit waren 1985 das diözesane Jugendtreffen in Appenzell zum Jahr der Jugend und 1987 das Bistumstreffen in St. Gallen. Die gesundheitlich bedingte Demission als Bischof von St. Gallen wurde am 24. September 1994 von Papst Johannes Paul II. angenommen. Nach seiner Emeritierung war Otmar Mäder von 1994–1998 Primissar in Muolen bis sein angeschlagenes Herz ihn zwang, auf seine seelsorgerliche Tätigkeit zu verzichten. Die letzten Jahre verbrachte er in St. Gallen-Haggen. Seine letzte Ruhestätte befindet sich seit dem 1. Mai 2003 bei seinen acht Vorgängern in der St. Otmarskrypta in der Kathedrale St. Gallen.

Stellenausschreibung
Seelsorgeverband Bütschwil – Ganterschwil
Nach fast zehnjähriger Tätigkeit in den Pfarreien Bütschwil und Ganterschwil ist Pfarrer Josef Buchmann als Pfarrer von Schänis gewählt worden. Die Pfarrstellen von Bütschwil und Ganterschwil im Seelsorgeverband Bütschwil – Ganterschwil sind darum zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Der neue Pfarrer wird seine Tätigkeit gemeinsam mit einem Seelsorgeteam aufnehmen können. Die Neubesetzung der Pfarrstellen muss auf eine mögliche künftige Seelsorgeeinheit ausgerichtet sein. Stellenantritt nach Vereinbarung.
Interessenten richten ihre Bewerbung bis zum 20. Mai 2003 an das Personalamt der Diözese St. Gallen, Dr. Anton Thaler, Klosterhof 6b, Postfach 263, 9001 St. Gallen. Weitere Auskunft erteilen Bruno Gemperle, Präsident des Kirchenverwaltungsrates Bütschwil (Tel. P 071 983 31 85 oder G 071 983 25 19), und Felix Hess, Präsident des Kirchenverwaltungsrates Ganterschwil (Tel. 071 983 42 52).

BISTUM SITTEN

Lektorat und Akolythat
Der Bischof von Sitten, Mgr. Norbert Brunner, hat am Gründonnerstag, 17. April 2003, in der Kathedrale von Sitten bei der Chrisam-Messe zwei Priesteramtskandidaten folgende Dienstämtern übertragen:
Rolf Kalbermatter von St. Niklaus das Lektorat und das Akolythat,
Frédéric Mayoraz von Vex das Akolythat.

BILDUNG

«DIE EINE KIRCHE IN DER EINEN WELT»

Zur Erinnerung an den wichtigen Luzerner Theologen und Seelsorger Otto Karrer lädt die Theologische Fakultät der Universität Luzern am Donnerstag, 22. Mai, zur ersten Otto-Karrer-Vorlesung ein. Der reformierte Theologe Lukas Vischer spricht zum Thema «Die eine Kirche in der einen Welt». Wie Otto Karrer (1888–1976), der wesentlich zum ökumenischen Bewusstsein in der Schweizer Kirche beigetragen hat, ist auch Professor Lukas Vischer ein Pionier der Ökumene: Als Mitarbeiter des Ökumenischen Rates der Kirchen reiste er als Beobachter ans Zweite Vatikanische Konzil, später leitete er die Evangelische Arbeitsstelle Ökumene Schweiz in Bern, und von 1980 bis 1992 war er Professor für ökumenische Theologie an der Universität Bern. Die Veranstaltung ist öffentlich und beginnt um 18.15 Uhr im Marianischen Saal. Im Anschluss daran findet im Foyer des Universitätsgebäudes an der Pfistergasse 20 ein Apéro statt.

Prof. *Wolfgang W. Müller*

«DER ÖKUMENE VERPFLICHTET»

Die öffentlichen Vorträge 2003 der Theologischen Hochschule Chur sind dem Thema «Der Ökumene verpflichtet» gewidmet. Sie beginnen jeweils um 20.15 Uhr in der Aula der Theologischen Hochschule Chur; der Eintritt ist frei.

Donnerstag, 8. Mai 2003: Prof. Dr. Helga Kohler-Spiegel, Feldkirch: Ökumenisches Lernen im Religionsunterricht – Identitäts-Verlust oder Bereicherung?

Dienstag, 13. Mai 2003: Prof. Dr. Walter Kirchschläger, Luzern: Dynamische Einheit. Spannungsvolle Vielfalt als kirchliches Lebensprinzip in neutestamentlicher Zeit.

Dienstag, 20. Mai 2003: Kirchenratspräsident Ruedi Reich, Zürich: Reformierte Zugänge zur Ökumene. Zum Verständnis der reformierten Kirche. Von Einheit und Vielfalt in der Kirche.

Dienstag, 3. Juni 2003: Prof. Dr. Eva-Maria Faber, Chur: Von der Mühe konkreter Schritte. Umkehr als Prinzip der Ökumene.

Dienstag, 10. Juni 2003: Prof. Dr. Christoph Stückelberger, Basel: Ökumene dank der Armen. Erfahrungen von Brot für alle/Fastenopfer und ethische Perspektiven.

BÜCHER

Reichskirche

Rudolf Reinhardt, Reich – Kirche – Politik. Ausgewählte Beiträge zur Geschichte der Germania Sacra in der Frühen Neuzeit. Herausgegeben von Hubert Wolf im Auftrag des Geschichtsvereins der Diözese Rottenburg-Stuttgart als Festgabe für Professor Dr. Rudolf Reinhardt zum 70. Geburtstag, Schwabenverlag, Ostfildern 1998, 314 Seiten.

Zu seinem 70. Geburtstag ehrte der Geschichtsverein der Diözese Rottenburg-Stuttgart seinen Vorsitzenden mit einer Festschrift, die von ihm ausgewählte Beiträge zur Geschichte der Reichskirche umfasst. Die hier vorgelegten, neu zugänglich gemachten Aufsätze gliedern sich nicht nur zeitlich, sondern auch inhaltlich in zwei Gruppen.

In den Aufsätzen der Jahre 1964–1967 stehen eher spezielle Fragen der Germania Sacra im Vordergrund, wie zum Beispiel «Die Reichspolitik Papst Klemens' XII.». In den Arbeiten der zweiten Phase seit 1983 geht es dann um die grossen Themen der Reichskirche, die in umfassenden und grundlegenden Synthesen dargelegt werden. Bei Reinhardts Aufsätzen handelt es sich um spannende Geschichte im wahrsten Sinne des Wortes, um genuine Kirchengeschichte zugleich. Der Erzähler der Geschichte, Rudolf Reinhardt, weiss, wer von Geschichtlichkeit redet, muss Geschichte in Geschichten ernst nehmen.

Der Tübinger Kirchenhistoriker Rudolf Reinhardt hat auch die schweizerische Kirchengeschichte wesentlich bereichert. Das Fürstbistum Konstanz ist ein Leitmotiv seiner Geschichtsforschung, und da gibt es über den schweizerischen Quart immer wieder Ausflüge zu den Schweizern. Auch mit den vielen Forschungen über süddeutsche Stifte (Reichenau, Salem, Weingarten zum Beispiel) berührt er die Schweiz. Mit Nachdruck sei auf seine Einleitung zu den «Schweizer Benediktinern der Neuzeit» in der Helvetia Sacra Abteilung III hingewiesen. Da erweist sich Reinhardt als scharfer Beobachter aus Distanz.

Autoren dieser Nummer
Dr. P. *Leo Ettlin* OSB
Marktstrasse 4, 5630 Muri

Robert Knüsel-Glanzmann
Fachstelle IKB
Postfach 6178, 6000 Luzern 6

Dr. *Hans A. Rapp*
Haus Gutenberg, Burgweg 8
FL-9496 Balzers

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Mit Kipa-Woche

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@lzfachverlag.ch
Internet: http://www.kath.ch/skz

Redaktionsleiter
Dr. *Rolf Weibel*

Redaktionskommission
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Dr. *Urban Fink* (Solothurn)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Herausgeberin
Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

Herausgeberkommission
Generalvikar Dr. P. *Roland-Bernhard Trauffer* OP (Solothurn)
Pfr. *Luzius Huber* (Kilchberg)
Pfr. Dr. P. *Victor Buner* SVD (Amden)

Verlag
LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch
Ein Unternehmen der LZ medien

Inserate
Telefon 041 429 52 52
Telefax 041 429 53 67
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Abonnemente
Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 147.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 88.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung
Multicolor Print AG / Raeber Druck

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt. Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche.

Rudolf Reinhardt ist mit Leib und Seele «Tübinger». Die Geschichte seiner Landesuniversität und ihrer katholisch-theologischen Fakultät ist ein Lieblingsthema des verdienten Forschers und Lehrers.

Leo Ettlin

Reformation

Klaus Ganzer und Bruno Steimer (Hrsg.), Lexikon der Reformationszeit. Lexikon für Theologie und Kirche kompakt, Herder Verlag, Freiburg i. Br. 2002, 874 Spalten.

Der Verlag Herder hat damit begonnen, aus dem grossen elfbändigen Lexikon für Theologie und Kirche thematische Exzerptbände herauszugeben (bisher: Lexikon der Päpste und das zweibändige Lexikon für Kirchengeschichte). Durch diese Separata-Bände werden die grossen Schätze leichter zugänglich und auch transportabel. Der vorliegende Band Reformationszeit gibt verlässliche Grundinformationen zu allen Hauptakteuren der konfessionellen Lager, zu den theologischen Schlüsselbegriffen der Epoche, zu den wichtigsten Ereignissen und Realien. Das handliche Nachschlagewerk ist reich dotiert mit Karten, Zeittafeln und Register. *Leo Ettlin*

Alttestamentliche Gestalten

Michael Feldmann (Hrsg.), Von Gott berufen. Fastenpredigten zu Gestalten des Alten Testaments, (Bonifatius Kontur 1602), Bonifatius Verlag, Paderborn 2001, 130 Seiten.

Michael Feldmann (1959) ist Propst der Pfarrei St. Walburga in Gerl. Der engagierte Seelsorger hat einen Predigtzyklus für die Fastenzeit mit alttestamentlichen Themen zusammengestellt und dazu entsprechende Leute vom Fach verpflichtet: Exegeten, Pastoraltheologen, geistliche Gymnasiallehrerinnen (eine Ursulinin und eine Sacre-Cœur-Schwester). Aber auch eine jüdische Theologin ist vertreten (Ruth Lapide, Frankfurt). Die Thematik ist praktisch angelegt; hinter dem Zyklus stecken gute Überlegungen: ... mit Adam vom Paradies träumen; ... mit Eva über Schuld nachdenken; ... mit Abraham den Aufbruch wagen usw. Die einzelnen Predigten sind sorgfältig gearbeitet. Zu jeder Predigt gibt es auch Fürbitten und eine thematisch entsprechende Perikope aus den Evangelien. Gewöhnlich ist auch eine knappe Bibliographie beigelegt. Der Umfang der Beiträge ist sehr verschieden. Das gilt von der Kurzpredigt bis zum abendfüllenden Vortrag. Als Abschluss (statt eines Nachwortes) steht eine aus der Aktualität der heutigen Zeit entstandene Abhandlung: die Beichte – das ungeliebte Sakrament. Die Autorin ist Schwester Isa Vermehren, Konvertitin und Sacre-Cœur-Schwester, eine den deutschen Katholiken bestens bekannte Autorin. Sie ist auch Mitglied des ZdK.

Leo Ettlin

Nach Ostern

Ludger Hohn-Morisch, Ich schenk mir einen Augenblick. Gute Gedanken für alle Tage der Fasten- und Osterzeit, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 2001, 160 Seiten.

Der Weg nach Ostern ist eine Spurensuche von der Region des Todes in das Land des neuen Lebens, ein Durchzug durch das Rote Meer. Er führt durch die Wüsteneinsamkeit zur Begegnung mit dem Auferstandenen. Christus ist Ausgangspunkt und Ziel dieses Weges. Er befreit und davor, nur auf uns selbst zu schauen und in dieser Fixation unsere persönliche Erfüllung zu suchen. Das Buch bietet hier als Verschnaufpausen auf diesem Fastenweg Beiträge bekannter geistlicher Autoren der Gegenwart (Anselm Grün, Henry Nouwen, Phil Bosmanns, Carlo Maria Martini, Franz Kamphaus usw.). Diese Beiträge sind auch Ansätze persönlich gearbeiteter Verkündigung.

Leo Ettlin

Katholischer Kirchenchor Horgen (ZH)

Wir suchen per sofort eine/n

Chorleiter/-in

Wir sind 30 Sängerinnen und Sänger und pflegen ein breit gefächertes Repertoire.
Durchschnittlich einmal monatlich singen wir im Gottesdienst.

Wir wünschen uns eine initiative, begeisterungs- und teamfähige Persönlichkeit mit entsprechender musikalischer Ausbildung und Kenntnis der Liturgie.

Wenn Sie sich angesprochen fühlen und gern das kirchenmusikalische Leben unserer Pfarrgemeinde mitgestalten möchten, freuen wir uns auf Ihre Bewerbung:

Rolf Hans Elsener
c/o Kath. Kirchenpflege, Ressort Personal
Zugerstrasse 132
8810 Horgen

Auskunft erhalten Sie bei unserer Kirchenchorpräsidentin
Frau Esther Manhart
Telefon 01 725 68 74

Die **kath. Kirchgemeinde Pratteln-Augst,** eine der grossen Pfarreien im Baselbiet mit zwei Pfarreizentren, sucht einen

Priester

(30–50%)

Ihre Aufgaben umfassen die priesterlichen Dienste sowie Mitarbeit in der allgemeinen Seelsorge. Je nach Pensum können weitere Bereiche dazukommen.

Wir wünschen uns eine offene und kommunikative Persönlichkeit, die bereit ist zur Zusammenarbeit im Seelsorgeteam (Gemeindeleiter, Theologenehepaar, vier Katechetinnen, Jugendarbeiter) und mit verschiedenen Pfarreigruppen.

Wir bieten ein grosses Team von Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen sowie zeitgemässe Anstellungsbedingungen nach den Richtlinien der Landeskirche Baselland.

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne der Gemeindeleiter Peter Messingschlager (Telefon 061 821 52 66).

Ihre Bewerbungsunterlagen senden Sie bitte an die Kirchgemeindepräsidentin Frau Erika Kalbermatten, Augsterheglistrasse 5, 4133 Pratteln.

JUGEND **Jugendseelsorge Fricktal**

Für unsere Arbeitsstelle in Rheinfelden suchen wir auf 1. August 2003 oder nach Vereinbarung eine/n

Mitarbeiter/-in für die Jugendseelsorge

(75%)

Die **Jugendseelsorge Fricktal** ist eine regionale Arbeitsstelle zur Förderung der kirchlichen Jugendarbeit.

Sie engagiert sich in **folgenden Arbeitsfeldern:**
- Begleitung, Animation und Unterstützung der Jugendarbeit in den Pfarreien und Seelsorgeverbänden
- Ausbildung von Erwachsenen und Jugendlichen
- Regionale Anlässe und Projekte für Jugendliche
- Förderung und Unterstützung von Jugendlichen
- Interessenvertretung der Jugendseelsorge in Gremien und Kirchgemeinden
- Weiterentwicklung der Organisation

Gemeinsam mit einer Sozialpädagogin (55%) und einem Theologen (80%) sowie unterstützt von einer Sekretärin (100%) bestimmen Sie Ihr konkretes Einsatzfeld mit.

Sie bringen mit:
Teamfähigkeit; Ausbildung im sozialen, pädagogischen, theologischen oder animatorischen Bereich; Fähigkeit, Jugendliche zu begeistern; organisatorisches und administratives Flair; von Vorteil Erfahrung in der kirchlichen Jugendarbeit; Idealalter 25 bis 35 Jahre; musisch-kreative Fähigkeiten; Bereitschaft zu unregelmässiger Arbeitszeit; Führerausweis (Sie sind mobil); Bereitschaft, in der Region zu wohnen.

Wir bieten:
Arbeit in einem zukunftsorientierten Team, gründliche Einarbeitung, Möglichkeit zur persönlichen Weiterbildung, Supervision, Entlöhnung nach den Richtlinien der Röm.-kath. Landeskirche Aargau.

Weitere Informationen bei:
Urs Bisang-Grubenmann, Jugendseelsorge Fricktal
Telefon 061 831 56 76 und www.jusesofricktal.ch

Schriftliche Bewerbungen bis 15. Mai 2003 an:
Andreas Freiermuth, Vorstand Juseso, Fuchsrainweg 3
4314 Zeiningen

"... oft kann das Problem mit dem richtigen Mikrofon gelöst werden ..."

Im breiten Mikrofon-Programm von **seis akustik** findet sich für jede Anwendung das Richtige.
Gerne beraten wir Sie kostenlos, kompetent und unverbindlich in allen Fragen zur Kirchenbeschallung.
Bestellen Sie unseren Gratis-Hauptkatalog!

seis akustik
... damit die Botschaft ankommt!
www.musicreativ.ch

Generalvertrieb für die Schweiz:
musiCreativ Pro Audio AG
Tödistrasse 54, 8810 Horgen
Telefon: 01 725 24 77 Fax: 01 726 06 38

Kino als Kathedrale

ferment **3/2003 «Kino als Kathedrale»**
Auf den Spuren des Religiösen meditiert Pierre Stutz Schlüsselszenen in 17 modernen Kino-Filmen und entschlüsselt ihre kraftvolle und eindringliche Bildsprache. Alle Filme sind im Handel auf Video oder DVD erhältlich und können so auch gezielt in Jugendgottesdiensten, in Bibelrunden und Hauskreisen, im Religionsunterricht oder in der Erwachsenenbildung eingesetzt werden.

Mit zahlreichen grossflächigen Schwarz-Weiss-Bildern, 64 Seiten, zum Sonderpreis von Fr. 3.50, zzgl. Versand.

Bestellen Sie zum Sonderpreis von Fr. 3.50, zzgl. Versand, bei:
Pallottiner-Verlag, Postfach, CH-9201 Gossau SG
Telefon 0041 (0)71 388 53 30, Fax 0041 (0)71 388 53 39
E-Mail: pallottiner-verlag@bluewin.ch
Internet: www.ferment.ch

Römisch-katholische Kirchgemeinde Ettiswil

Für die Seelsorge und die Pfarreiarbeit in unserer Kirchgemeinde mit ca. 2400 Gläubigen suchen wir eine/einen

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten

60–80%

Wir suchen eine Persönlichkeit, welche die Seelsorge und die Liturgie als wichtigen Bestandteil der christlichen Verkündigung und Lebensweise wahrnimmt.

Wir erwarten eine offene Gesprächsbereitschaft zu allen Bevölkerungsschichten, Toleranz und den Willen zu einer kooperativen Zusammenarbeit im Seelsorgeteam. Dies setzt auch eine Wohnsitznahme in unserer Kirchgemeinde voraus.

Die Besoldung erfolgt gemäss den Richtlinien der Landeskirche des Kantons Luzern.

Für weitere Auskünfte stehen Ihnen Pfarrer Markus Gurtner, Telefon 041 980 23 30, oder Rita Fries-Glanzmann, Präsidentin Kirchgemeinde Ettiswil, Telefon 041 980 16 72, gerne zur Verfügung.

AZA 6002 LUZERN

7531 / 59 000059
Herrn Th. Pfammatter
Buchhandlung
Postfach 1549
6061 Sarnen 1
00000730

18/1. 5. 2003

Ideale Unterkunft

für ehemalige und aktive Seelsorger.

Komfortable Zimmer mit Nasszellen und Telefonanschluss im St. Klemens am Rotsee, Ebikon.

Nähere Auskunft:

P. Alfr. Moser
Telefon 041 429 32 36

oder

em. Pfr. Th. Hasler
Telefon 041 429 32 33

kath.ch
Portal
Katholische Kirche
Schweiz
Gratisinserat

Kath. Kirchgemeinde Heilig Geist Zürich-Höngg

Auf August 2003 oder nach Vereinbarung sucht unsere Pfarrei (6300 Mitglieder) am Stadtrand von Zürich eine/einen

Seelsorgerin oder Seelsorger für die Gemeindeleitung

80–100%

Angesprochen sind berufserfahrene Laientheologinnen und -theologen, Diakone und Priester, die in einem motivierten Seelsorgeteam und mit zahlreichen engagierten nebenamtlichen und freiwilligen Mitarbeiterinnen/Mitarbeitern Feste und Alltag unserer lebendigen Pfarrei gestalten wollen.

Wir wünschen uns eine Persönlichkeit mit:
- Führungsqualitäten sowie Kommunikations- und Teamfähigkeit
- offenem, pastoral und theologisch zukunftsweisendem Denken
- Freude an der Begegnung mit unterschiedlichsten Menschen
- der Fähigkeit, zu motivieren und begeistern
- Engagement für ökumenische Anliegen.

Die Anstellung erfolgt gemäss der Anstellungsordnung der römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich.

Nähere Auskunft erteilt gerne Gemeindeleiterin Rita Bahn, Telefon 043 311 30 30. Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an den Personalverantwortlichen der Kirchenpflege, Herr Silvio Ponti, Kath. Kirchgemeinde Heilig Geist, Limmattalstrasse 146, 8049 Zürich.

KSSW

kompetent und menschlich

Für das Kantonale Spital Sursee-Wolhusen am Standort **Sursee** suchen wir auf den **1. Juli 2003** eine/einen

Spitalseelsorgerin/Spitalseelsorger

(Pensum 70%) Priester, Diakon oder Pastoralassistentin/Pastoralassistent

Ihr Aufgabenbereich:
- Begleitung der Patientinnen und Patienten
- Begleitung von Angehörigen und Kontakte mit dem Personal
- Nacht- und Wochenend-Pikettdienste
- Sonntagsgottesdienste
- Zusammenarbeit mit dem Standort Wolhusen
- Kontakte zu ehrenamtlichen Diensten und kirchlichen Gremien

Wir erwarten:
- abgeschlossenes theologisches Studium
- Nachdiplomstudium Berufseinführung oder gleichwertige Ausbildung
- einige Jahre Seelsorgeerfahrung
- engagierter Einsatz für die Kranken, Angehörigen und Mitarbeiter
- CPT-Kurs oder gleichwertige Ausbildung

Wir bieten:
- Interdisziplinäre Zusammenarbeit
- selbstständiges Arbeiten
- zeitgemässe Arbeitsbedingungen
- Besoldung nach den Richtlinien des Kantons Luzern

Für weitere Auskünfte stehen Ihnen Sigi Kramer, Spitalseelsorger oder Anton Lichtsteiner, Leiter Personaldienst gerne zur Verfügung (Tel. 041 492 82 82)

Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an das Personalamt des Bistums Basel, Postfach 216, 4501 Solothurn

Besuchen und erfahren Sie mehr über uns unter: **www.kssw.ch**

KANTON LUZERN Gesundheits- und Sozialdepartement

Schweizer Opferlichte EREMITA

direkt vom Hersteller

- in umweltfreundlichen Bechern – kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen

Name

Adresse

PLZ/Ort

Einsenden an: Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055 412 23 81, Fax 055 412 88 14

LIENERT KERZEN